

# Straßen aus Zucker

Warum Reformhäuser nicht den Welthunger stillen...  
Wie Rage Against The Machine ihre Schule abfackeln wollten...  
Weshalb die Macht nicht mit uns ist...  
Und wieso die Partei nicht immer recht hat...

# Organisieben!

Salut! In euren Händen haltet ihr gerade die 7. Ausgabe der Straßen aus Zucker. Nachdem sich die letzte Ausgabe mit Religionskritik und Sozialchauvinismus beschäftigt hat, haben wir uns für diese Ausgabe Gedanken dazu gemacht, was wir eigentlich für eine sinnvolle Praxis halten um dem schlechten Ganzen richtig eins reinzuwürgen. Wir haben uns dabei entlang der Fragen im Brief auf der folgenden Seite gehandelt und versucht, diese Fragen, die sich sicher viele stellen, zu beantworten.

Zusätzlich gibt es zahlreiche Interviews mit Aktivist\_innen und ein Interview mit Tom Morello, der, wenn er nicht gerade die Gitarre bei Rage Against The Machine bearbeitet, sich für politische Gefangene oder die Verbesserung der Situation von Migrant\_innen einsetzt. Also viel Spaß beim Lesen and let's get organized.

## Inhalt

- 03 Ein Brief**  
Anstelle einer Einführung in das Thema der Ausgabe
  
- 05 Revolution im Reformhaus**  
Warum es eine Revolution braucht. Und warum die Revolution nicht genug ist
  
- 08 Allein machen sie dich ein**  
Warum es sich lohnt Politgruppen zu gründen
  
- 10 Big Boom Bang!**  
Die Occupy-Bewegung und die Krise
  
- 12 Interview mit Tom Morello**  
Über brennende Schulen und Occupy Wall Street
  
- 15 Theorie und Praxis**  
Die Welt verändern ohne die Macht zu übernehmen
  
- 17 Wir sind nicht behindert, wir werden behindert.**  
Interview mit einem Aktivistin der Behindertenbewegung
  
- 21 Let's make a decision!**  
Was wir von Parteien und Parlamentarismus halten
  
- 23 Raus aus der Scheiße, rein in den Rock**  
Angebote zum Mitmachen

## Impressum:

Die Straßen aus Zucker ist ein Projekt der Gruppen TOP-B3rlin und communisme sucré, sowie Einzelpersonen.  
<http://top-berlin.net> & <http://communisme.blogspot.de>

Die Verteiler\_innen des Heftes sind nicht mit den Macher\_innen identisch. Wir verwenden die geschlechtsneutrale Form „\_innen“, um neben dem männlichen und weiblichen Geschlecht auch Transgendern und Anderen Rechnung zu tragen.

### Eigentumsvorbehalt:

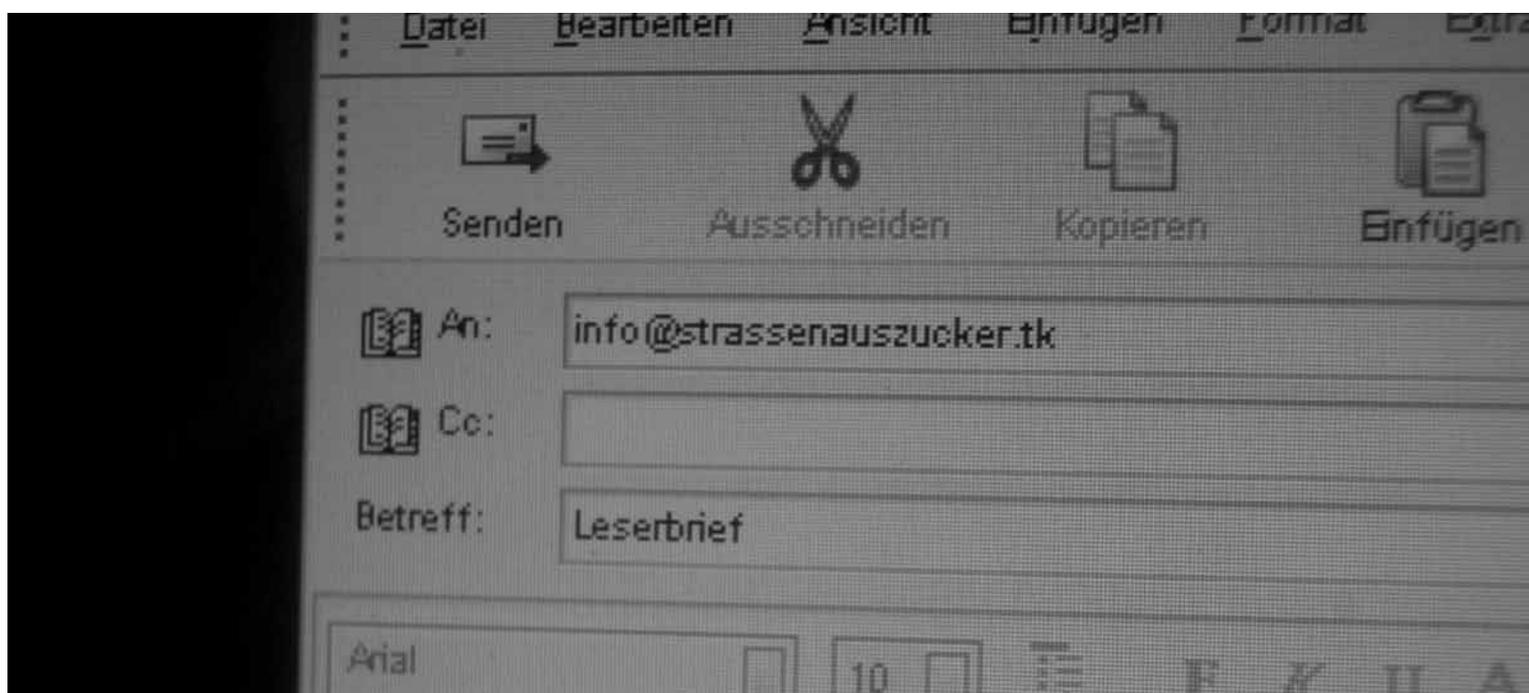
Diese Zeitung bleibt bis zur Aushändigung an den\_die Adressat\_in Eigentum des\_der Absender\_in. »Zur-Habe-nahme« ist keine Aushändigung im Sinne dieses Vorbehalts. Nicht ausgehändigte Zeitungen sind unter Angabe von Gründen an den\_die Absender\_in zurückzusenden.

Internet: <http://www.strassenausucker.tk>

Diese Ausgabe erscheint mit freundlicher Unterstützung der Rosa-Luxemburg-Stiftung.

V.i.S.d.P.: Luther Blissett, Frankfurter Alle 43, 10247 Berlin





## Ein Brief

Anstelle einer Einführung in das Thema der Ausgabe

Liebe Straßen aus Zucker,  
als ich im Herbst letzten Jahres das erste Mal auf einer Occupy-Demo war, wusste ich noch nicht mal, dass es euch gibt. Auch wusste ich vieles andere noch nicht und die Welt mit all ihren Problemen erschien mir damals viel klarer als heute. Als ich an einem Samstagmorgen im Oktober mit meinem Kumpel Jo nach Frankfurt auf die Occupy-Demo fuhr, waren wir ziemlich aufgeregt und voller Vorfreude. Das erste Mal in unserem Leben taten wir etwas, das wir für wichtig hielten. Es war unsere erste Demo. Für uns war klar, was die Politiker gerade während der Krise machen, ist falsch. Während Banken Millionen von Euros bekommen, geht die Welt vor die Hunde. Mittlerweile sehe ich das alles ein wenig anders. Die Krise erscheint mir inzwischen so komplex, dass ich gar nicht mehr weiß, was richtig ist und was man tun soll. Macht es Sinn, dass Deutschland irgendwelche Banken rettet? Hilft mir das? Und dieses ganze Griechenland-Ding – warum will Deutschland unbedingt den griechischen Staat retten? Bringt denn das den Leuten vor Ort eigentlich was? Naja, diese Krise nervt mich nur noch. Ich weiß nicht, was die mit mir zu tun hat. Ich weiß nicht, ob ich die ernst nehmen soll. Noch weiß ich wo die herkommt und wie es weitergeht.  
Zurück zu Occupy: Zusammen mit Jo bin ich nach der ersten Demo öfters nach Frankfurt gefahren. Wir nahmen an den Asambleas teil und haben sogar ein paarmal mit vor der Europäischen Zentralbank gezeltet. Das war ´ne richtig gute Erfahrung. Wir haben coole Leute kennen gelernt, viel diskutiert und das Gefühl gehabt, was reißen zu können. Etliche Male habe ich auch mit Leuten von Parteien diskutiert. Meistens waren die meiner Meinung. Sie meinten aber, wenn wir wirklich etwas verändern wollen müssen wir uns eben in einer Partei engagieren. Irgendwie hatte ich dagegen eine Abneigung. Parteien gibt es doch

schon ewig und trotzdem bleibt alles gleich. Occupy erschien mir da anders. Es fiel aus dem Rahmen. Es war etwas Neues und völlig unabhängig von irgendwelchem Parteigedödel. Aber so richtig sicher bin ich mir da nicht. Vielleicht ist es doch richtig bei einer Partei mitzumachen? Funktioniert so Demokratie? Langsam kam der Winter. Auf den Asambleas waren immer weniger Leute und immer mehr Freaks. Jo und ich sind dann immer seltener hingefahren. Irgendwann gar nicht mehr. Aber die vielen geknüpften Freundschaften und der Wille etwas zu verändern blieben. Eine von den Frauen, Alex, die ich mal auf einer Asambleas kennengelernt habe, ist in Frankfurt in einer Antifa-Gruppe. Bis dahin bestand mein Bild von der Antifa aus schwarzen Hoodies und grölenden Steineschmeißern. Ein Buch, das sie mir gab, über die Geschichte der Antifa änderte mein Bild ziemlich schnell: Echt beeindruckende Bewegung mit ´ner richtig langen Geschichte. So etliche Gedanken finde ich durchaus sinnvoll. Alex lud mich zu einem Treffen von ihnen ein. Also packte ich Jo ein und wir fuhren wieder nach Frankfurt. Diesmal zu einem Plenum. Ganz schön was passiert in letzter Zeit. Vor drei Monaten war ich noch nicht mal auf einer Demo und jetzt sitze ich auf einem Antifa-Plenum. Jo und ich waren ganz schön überrascht, dass die nicht nur schwarze Hoodies tragen, sondern auch total ernst diskutieren und sich mit gesellschaftlichen Problemen beschäftigen. Konsens bei allen Themen war aber immer, dass es eine grundsätzliche Veränderung der Gesellschaft geben muss. Von nicht reformierbaren Problemen war dauernd die Rede. Jetzt war ich erst richtig verwirrt. Vor ein paar Monaten forderte ich noch klare Sachen von der Politik und die Leute hier fordern gar nichts – nur die Revolution. Ich stimme denen ja zu, dass die Krise nicht durch irgendwelche Reformen verschwindet, aber manche Probleme könnten wir doch versuchen durch

Gesetzesänderungen hier und jetzt zu lösen. Fragen über Fragen. Dauernd werden mir Bücher empfohlen. „Lies mal das und das. Das ist voll gut. Da wird dir einiges klar werden“. Eigentlich wollte ich jetzt und hier etwas ändern, aktiv werden und nicht erst ein halbes Philosophiestudium absolvieren. Hier beim Plenum heißt es dann immer, Theorie und Praxis müssen Hand in Hand gehen. Manche von denen sehe ich dann wiederum nur auf den Treffen schlauen Sachen sagen. Wenn wir irgendwelche Aktionen machen sind sie aber nie dabei. Andere wollen dauernd irgendein Transpi malen und würden am liebsten den ganzen Tag ´ne Demo machen. Bei all den Fragen, erscheint es mir dann doch sinnvoll wirklich erst mal ein wenig zu lesen. Und im Café ExZess habe ich dann eure Zeitung gefunden. Dort gab es leider nur 2 Ausgaben #3 und #6, könnt ihr mir die restlichen schicken? Und was denkt ihr über diese nervige Krise? Wie organisiert ihr euch? Stellt ihr euch ähnlich Fragen über Reform oder Revolution? Und wie praktisch ist eure Theorie oder wie theoretisch eure Praxis? Ich würde mich über ´ne Antwort sehr freuen.

Viele Grüße

Robin

ANZEIGE

MOM. Make Out Magazine

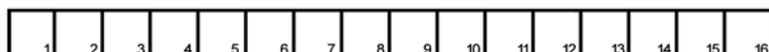
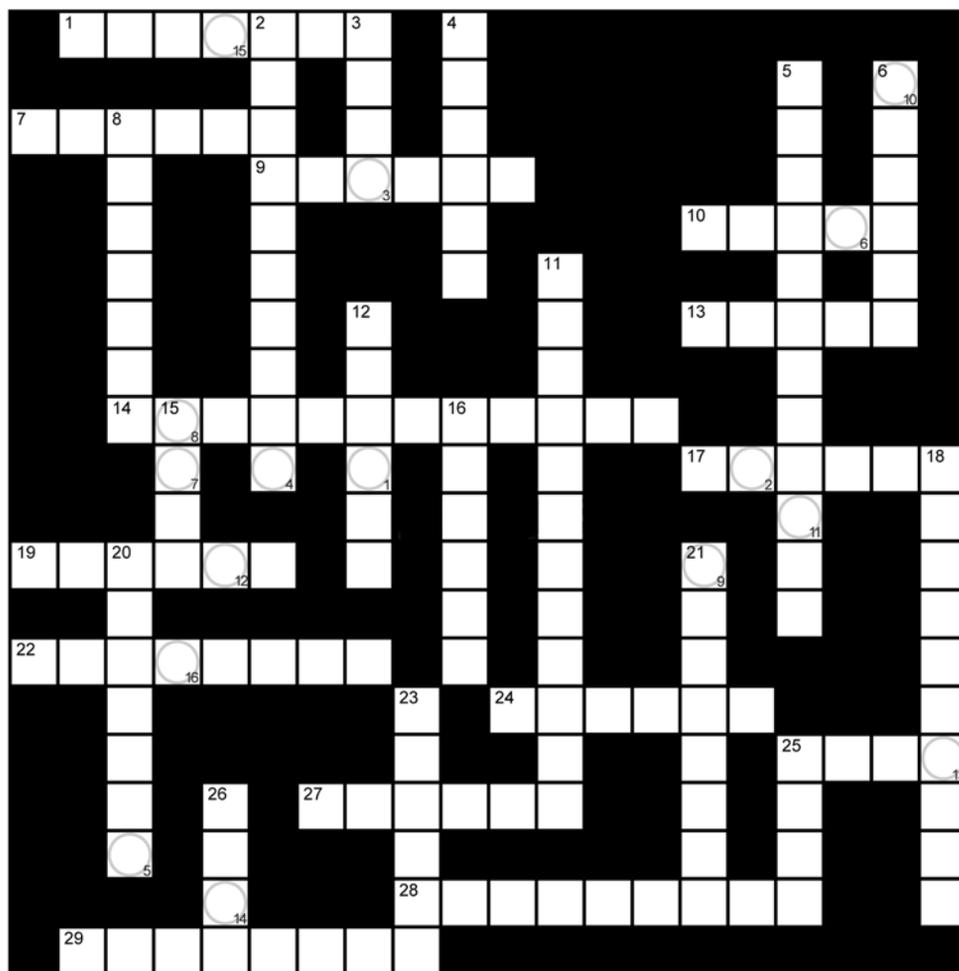
coming soon!



www.makeoutmagazine.net

**Straßen aus Zucker Kreuzworträtsel**

Unter allen richtigen Lösungsworteinsendungen (Mail an: info@strassenausucker.tk – Betreff: Kreuzworträtsel) verlosen wir 3 T-Shirts unserer neuen Kollektion. Viel Spaß!



**Waagrecht**

- 1) die Wurzel betreffend
- 7) No border, no ...
- 9) Verbrauch, auch Handelskette in der ehem. DDR
- 10) negative Entwicklung oder Phase, „das“ Wort zur Zeit
- 13) ... Nation Kapital. Scheisse.
- 14) Befreiung von etwas
- 17) zu schotternder Behälter
- 19) fühlt sich allein ohne Theorie
- 22) Herrschaftslosigkeit
- 24) diese parlamentarische Organisationsform hat angeblich immer recht
- 25) abstrakte Wareneigenschaft
- 26) kurz: Demonstration
- 27) Überschuss, Gewinn
- 28) Weltanschauung

**Senkrecht**

- 2) ökonomischer Wettbewerb
- 3) Entgelt, kommt heute nicht mehr in die Tüte
- 4) Tüte
- 5) „besetzende“ Bewegung auf Wachstum und Konkurrenz ausgerichtetes Gesellschaftssystem
- 6) ... nervt!
- 8) bei der Fahrerlaubnisprüfung das einfache gegenseitige Unterstützung
- 11) dient als „Waffe“ zum Aufzeigen von Missständen
- 15) Engels best buddy
- 16) kurz: antifaschistische Aktion
- 18) one solution, ...



# Die Revolution im Reformhaus

Warum es eine Revolution braucht. Und warum die Revolution nicht genug ist

One solution – revolution! A-, Anti- Anticapitalista - Overthrow the System, revolution anarchista! The revolution is my girlfriend! Und so weiter, und so fort. Ob auf Demos, T-Shirts oder in Songtexten: In linken Bildern und Sprache rankt sich so einiges um das Zauberwort „Revolution“. Wenn wir dann aber aktiv sind – an der Uni, in der Schule, in Gruppen oder autonomen Zentren – da ist „Politikmachen“ eigentlich immer weit von dem Gefühl entfernt, an einem grundlegenden politischen Umsturz teilzuhaben. Vielmehr gehen wir auf Demos gegen Nazis, treffen uns in Lesekreisen, schlagen uns mit Mackerredeverhalten in der Schüler\_innenvertretung rum oder fahren zur Castorblockade. Manchmal kommt in einem Text, den wir lesen oder einem Demoaufruf, den wir schreiben, diese „Revolution“ auch wieder vor, aber es wirkt häufig floskelhaft und weit von unserem Alltag entfernt. Im Folgenden soll dieses Zauberwort entzaubert und das, was oft floskelhaft daher kommt, mit Inhalt gefüllt werden. Also, warum wollen wir sowas – eine ganz grundlegende Gesellschaftsveränderung, einen Bruch mit den bestehenden Verhältnissen? Und in welchen Fällen reichen zum Glück auch kleinere Veränderungen – Reformen?

## Die Reform ist nicht genug

Wir wollen keine Revolution, weil es so cool aussieht. Klar, auch wir können dem Ganzen was abgewinnen: Den Postern mit den vermummten Typen (neuerdings auch mal: Frauen), die irgendwas werfen, den Bildern vom Aufstand der Zapatista in Mexiko oder historischen Berichten über den Kronstädter Matrosenaufstand 1921. Wir finden es gut, dass wir für vieles, was im Bestehenden als „normal“ gilt, nur einen ausgestreckten Mittelfinger übrig haben: Für Nationalismus, Rassismus, Sexismus, Homophobie, Kapitalismus und andere unschöne Herrschaftsverhält-

nisse. Und dass wir das alles ganz ganz ganz anders wollen. Aber es geht uns eben nicht um Ästhetik, Cool-Sein, eine große Geste des Dagegen-Seins oder weil wir es gerne prinzipiell haben. Wir wollen eine Revolution, weil manche Zustände sich nicht einfach durch kleine Schritte verändern lassen. Sondern es vielmehr einen Punkt braucht – den wir hoffentlich bald erreichen –, an dem ein großer Teil der Menschen bewusst sagt: „Njet. Diese

**Hallo Valérie,**  
*das Sozialamt Oranienburg gibt an Flüchtlinge Gutscheine für Lebensmittel aus, statt ihnen Geld zu zahlen. Dagegen gab es seit Juni 2011 einen Gutscheinboykott an dem Du Dich beteiligt hast. Warum?*

Solche Streiks gab es schon öfter und die haben auch zum Erfolg geführt. In Berlin und Brandenburg gibt es jetzt Bargeld statt dieser Gutscheine. Aber die Verwaltung, die Flüchtlinge in Henningsdorf versorgen soll, verweigert das weiterhin. Das heißt, wir bekommen für unseren Einkauf bloß Gutscheine, die wir nur in bestimmten Läden gegen bestimmte Waren einlösen können. Und das nur innerhalb einer bestimmten Zeit: Dreifach beschissen! Dagegen haben wir uns zusammengesprochen und gestreikt. Einige haben die Annahme der Gutscheine komplett verweigert und das öffentlich gemacht. Außerdem haben wir über eine Kampagne Spenden gesucht und Menschen, die uns die Gutscheine abkaufen, also gegen Bargeld wechseln können. Das hat geklappt! Es gab Unterstützung von Hausprojekten und Antirassismus-Gruppen aus der Umgebung. Sogar von offizieller Seite kam Zuspruch: Das Gutscheinsystem sei ja auch ein großer Verwaltungsaufwand... Naja, das ist mir egal. Für mich bedeutet es einfach mehr Schikane, Kontrolle und Entmündigung. Dagegen habe ich gestreikt.

<http://gutscheinboykott.blogspot.eu>  
<http://chipini.blogspot.de>  
<http://www.residenzpflicht.info>

kapitalistische Produktionsweise, so eine bescheuerte Sache. Wir richten die Gesellschaft grundlegend anders ein.“

An einem Beispiel soll einmal gezeigt werden, wie wir auf so eine Idee kommen: Täglich sterben etwa 30.000 Menschen an den Folgen von Unterernährung. Seit langem gibt es Versuche, diese Zustände zu lindern – sei es Katastrophenhilfe, Gentechnik zur Verbesserung der Ernteerträge, das Ankurbeln der lokalen Wirtschaft durch Mikrokredite und immer wieder neue UNO-Ziele zur Reduzierung des Welthungers, die stets scheitern. Es ist zum Verzweifeln. Wenn es dann wieder heißt, es gäbe eine Überproduktion an Lebensmitteln in Europa kann der Gedanke nahe liegen: Warum das alles nicht in ärmere Gegenden bringen? Dieser Vorschlag wird dann als naiv und mit dem Argument abgewehrt, dass dadurch lokale Märkte zerstört würden. Hierin drückt sich eigentlich schon der ganze Wahnsinn aus: In der kapitalistischen Produktionsweise macht es mehr Sinn zuviel produzierte Lebensmittel zu vernichten, als diese Hungernden zum Essen zu geben – denn dann würden auf lange Sicht noch viel mehr verhungern! Stattdessen sollen alle befähigt werden im Konkurrenzkampf der Marktwirtschaft mitzumachen. Nur: Dieser Kampf kennt notwendigerweise Verlierer\_innen. Und solange Leute Geld brauchen, um an Nahrung zu kommen, werden massenhaft diese Verlierer\_innen verhungern. Wir haben keine Idee, wie diese perfide Logik durch Reformen veränderbar sein soll – wenn ihr was anderes wisst, dann schreibt uns eine Mail. Bis dahin sehen wir, um z.B. Hunger endlich Geschichte werden zu lassen, keinen anderen Ausweg als die Revolution der Produktionsverhältnisse.

### Hallo Alex,

*Du hast schon mal ein Haus besetzt, in dem Du auch noch immer wohnst. Warum hast Du Dich dafür entschieden?*

Es gab in unserer Stadt viele Wohnungen, die leer standen. Mieten sind dagegen ganz schön teuer, und dann noch das Mietverfahren: Hausverwaltungen wollen Einkommensnachweise, Bürgschaften und noch viel mehr. Es ist oft gar nicht so leicht, diese ganzen hohen Auflagen zu erfüllen. Das Problem ist halt, dass im Kapitalismus die Häuser nicht dafür verwendet werden, dass Leute darin wohnen, sondern dass mit ihnen Profit gemacht wird. Wie mit allem anderen auch. Wir haben uns dann dazu entschlossen das Haus zu besetzen, weil wir keine Miete bezahlen wollen und weil überhaupt niemand Miete bezahlen soll.

In Deutschland gibt es ja leider kaum besetzte Häuser aber z.B. in Frankreich gibt es total viele Häuser. Das ist wirklich cool, weil dort auch Leute unterkommen können, die von Abschiebung bedroht sind.

Aber es muss gar nicht um ferne Gegenden gehen, auch in meinem Alltag stoße ich immer wieder an Grenzen: Wenn ich Hunger habe, aber kein Geld, und deswegen im Kaufhaus Käse klaue, habe ich Ärger an der Backe: Genervter Kassierer, aggressive Securities, ausfallende Bullen, Wache, Anzeige. Herrschaft habe ich bei diesem „Nicht-Mitmachen“ nicht abgeschafft und besser geht es auch niemandem (außer vielleicht einem sadistisch veranlagten Polizisten). Nichts anderes ist es, wenn ich mit Freund\_innen aufs Land ziehe und von selbstangebauten Karotten lebe – vielleicht haben wir da Freude dran, dann sollten wir das auch machen. Aber den Kapitalismus wird das nicht jucken, ich muss den Hof, auf dem wir leben trotzdem mit Geld

bezahlen. Auf einer gesamtgesellschaftlichen Ebene gibt es nicht weniger Herrschaft. Kurzum: Ein ganz schöner Brocken, dieser Kapitalismus. Dran rumkratzen bringt nicht so viel. Damit nicht mehr nur produziert wird, um Gewinn zu machen – mit den oben geschilderten Folgen – muss der schon ganz umgestoßen werden.

Wir stellen uns die Revolution dabei als eine Art „kollektive Selbstbefreiung“ vor. Gemeinsam, mit den eigenen Bedürfnissen als Ausgangspunkt, mit dem Blick auf grundlegende Umgestaltung. Zuvor müssen wir uns natürlich darüber klar werden, was wir eigentlich wollen. Damit es nicht krude wird, denn nicht jede Revolution ist zwangsläufig emanzipatorisch. Und dann: Linke Symbolik lässt einen häufig denken, dass die Revolution eine Angelegenheit von einem halben Tag ist. Irgendein symbolträchtiges Gebäude wird gestürmt, die schwarz-rote Flagge gehisst und schwupps ist die andere Gesellschaft da. Wenn wir von „Bruch“ reden, dann ist das aber eigentlich ein vermutlich recht langer Prozess. In dem es vielleicht auch so einen symbolischen Tag geben wird, und vielleicht auch gestürmte und brennende Gebäude. Aber vor allem wird es viele Diskussionen davor und danach geben, wie diese neue Gesellschaft zu gestalten sei.

### Mehr als eine Revolution

Gleichzeitig gibt es ein paar Unterschiede, sobald der Blick auf andere Herrschaftsverhältnisse gelenkt wird: Wenn wir eine Gesellschaft anstreben, in der nicht wegen Gewinn, sondern wegen Bedürfnissen produziert wird, hieße das nicht, dass zum Beispiel Sexismus automatisch aus der Welt geschafft wäre. Mit großer Wahrscheinlichkeit würden in den Rätessitzungen (oder wie auch immer wir uns dann organisieren würden) wieder vor allem die Typen labern. Vielleicht würde jemand seine lesbische Sitznachbarin bescheuert anmachen. Und wir müssen davon ausgehen, dass viele Leute weiterhin rassistisch denken würden. Auf lange Sicht würde eine andere Form der ökonomischen Verhältnisse hieran vielleicht rütteln: In einer Welt, in der es keine Staaten mehr gibt und keine bescheuerte Arbeitsteilung, würden Menschen vielleicht weniger in gute „Inländer“ und böse „Ausländer“ aufgeteilt – würde ja keinen Sinn mehr machen. Und wenn es nicht mehr die Notwendigkeit gibt, dass es besser- und schlechterbezahlte Jobs gibt, müssten Leute sich vielleicht nicht länger herbeiphantasieren, dass Frauen besonders für Hausarbeit, Kinder, Sekretärin-Sein und Altenpflege begabt sind.

Aber zurück: Das gute Leben ist, was wir wollen. Und da wäre es zynisch zu sagen – und manche tun das –, „Jaja, das wird nach der Revolution anders“. Auch im Hier und Jetzt gibt es Strategien der Bewusstseinsveränderung – also wie ich über etwas denke und wie ich handle. Die machen beim Kapitalismus etwas weniger Sinn als bei manchen anderen Herrschaftsverhältnissen: Gegenüber ihm ist erstmal die Grundlage, zu verstehen wie dieses vertrackte System eigentlich funktioniert, was für Versuche der Abschaffung es bisher gab und warum sie meistens kläglich gescheitert sind. Damit wir wissen, wie wir es besser machen. Das geht über Lesen und Lernen, Diskutieren und Organisieren. In Lesegruppen, Workshops, Seminaren, Gruppen. Um dem Tag näher zu kommen, an dem der Großteil der Leute sagt: „Njet!“

Mehr konkrete Handlungsmöglichkeiten gibt es aber zum Beispiel bei Rassismus: Wenn ich im Supermarkt sehe, wie ein „wei-

ßer“ Opa rassistisch über den „schwarzen“ Mensch in der Warteschlange herzieht, macht es Sinn dazwischenzugehen: Um Nazi-Opa Grenzen aufzuzeigen, dem Menschen, der da gerade Rassismus erfährt, Unterstützung anzubieten und in der Öffentlichkeit zu zeigen, dass Rassismus nicht toleriert wird. Sicherlich ändert das nicht unbedingt was in Opas Kopf, aber bestimmte Sachen werden weniger sagbar. Oder wenn ich als Frau beim Betrachten der Bohrmaschinen vom Verkäufer gefragt werde, ob ich ein schönes Geburtstagsgeschenk für meinen Freund suchen würde. Da macht es Sinn, klarzumachen, dass ich mit Leidenschaft bohre – und gleichzeitig zu denken wie bescheuert es ist, dass ich so einen Blödsinn behaupten muss, nur um sein ohnehin veraltetes Frauenbild ein wenig ins Wanken zu bringen. Oder wenn sich irgendeine fremde Frau erdreistet, sich im dutzi-dutzi-style über den Kinderwagen zu beugen, den ich dank meines Babysitterjobs mit mir herumschiebe, und zu fragen „Ist das ein Junge oder ein Mädchen?“. Dann antworte ich manchmal mit „Keine Ahnung. Soll es selbst entscheiden, kann aber noch nicht sprechen.“ Damit sie in ihren komischen Vorstellungen irritiert wird, dass es nur zwei Geschlechter gäbe. Theoretisch wäre es vorstellbar, dass es irgendwann egal wäre, wie Leute sich bezeichnen, ob als „Mann“, „Frau“, „trans“, „schwul“, „asexuell“ und so weiter, weil Leuten die Absurdität des Kategorisierens deutlich wird. Es braucht keine „Revolution“ dafür, diese Bedeutungsänderungen können Stück für Stück passieren. Es macht Sinn, hier bei sich selbst zu schauen, die Klischees im eigenen Kopf und die eigene Rolle zu hinterfragen.

## Der lange Marsch durchs Reformhaus

Kurzum: Alles Unschöne auf „die Zeit nach der Revolution“ zu verschieben, so wie Christ\_innen auf das Himmelreich, finden wir nicht sonderlich sinnvoll. „Reform“ wird häufig als Schimpfwort verwendet, und spätestens seit Hartz IV verbreitet es auch Schrecken. „Reformistisch“ klingt uncool, erinnert an Reformhaus und wirkt langweilig. Das ist uns aber erstmal egal, denn es geht eben nicht um cool oder uncool, sondern darum, wie am Besten vorgegangen wird, diese Gesellschaft zu verändern. Wir befürworten alles, was Menschen glücklicher macht, ihre Bedürfnisse mehr im Blick hat und Herrschaft zurückdrängt. Wenn das schon im Hier und Jetzt geht, dann ist das super. Das Bewusstsein zu verändern und konkrete Verbesserungen sind immer zu begrüßen.

Zum Beispiel, in dem man Entscheidungen hierarchiefrei trifft. Die Redaktion „Straßen aus Zucker“ ist nicht ohne Grund ein Kollektiv, in dem Leute mit unterschiedlichem Alter und unterschiedlichen Erfahrungen sitzen. Vielleicht könnten wir mit einem einzigen Chef, der Entscheidungen trifft und Aufgaben verteilt, sogar „effektiver“ arbeiten. Aber wir wollen in einer Welt leben, in der die Meinungen und Bedürfnisse von Einzelnen zählen, in der sich niemand klein fühlen muss und von anderen rumkommandiert wird, dumm gemacht wird oder weniger zu sagen hat. Und es spricht nichts dagegen, in einer Zeitschriftenredaktion so eine Umgangsweise schon einmal zu lernen, mit all den Schwierigkeiten, die das mit sich bringt – denn natürlich gibt es auch in formal hierarchiefreien Gruppen Hierarchien, über die nachzudenken ist.

Zum Beispiel linke „Freiräume“: Sicherlich sind die immer nur halb „frei“ – die Existenz besetzter Häuser zum Beispiel ist

abhängig von staatlichen Entscheidungen. Und oft geht verflucht viel Zeit und Energie in Wohnprojekten oder auf Wagenplätzen dafür drauf, über das Zusammenleben zu diskutieren. Es ist schwer zu sagen, wie das in einer befreiten Gesellschaft, in der man sich keine Sorgen mehr über Stromrechnung oder Miete machen muss, aussieht. Der Umkehrschluss – „In meiner WG klappt’s ja auch nicht, wie soll das dann jemals in einer befreiten Gesellschaft klappen?“ – geht nicht, weil er vom Mangel an Geld und Zeit als Grund für das all Nicht-Klappen absieht. Auf jeden Fall wird es – endlich – vieles gemeinsam zu entscheiden geben, so dass es gut und sinnvoll ist, sich hierin zu „üben“. Denn politische Kämpfe gehen nur gemeinsam. Und ganz abgesehen davon braucht es für all die Lesegruppen, Veranstaltungen und Demovorbereitungstreffen eben auch ganz konkrete Orte – trotz Facebook, Jabber und Handys – zum Treffen. Linke „Freiräume“ stellen eine unverzichtbare Infrastruktur dar.

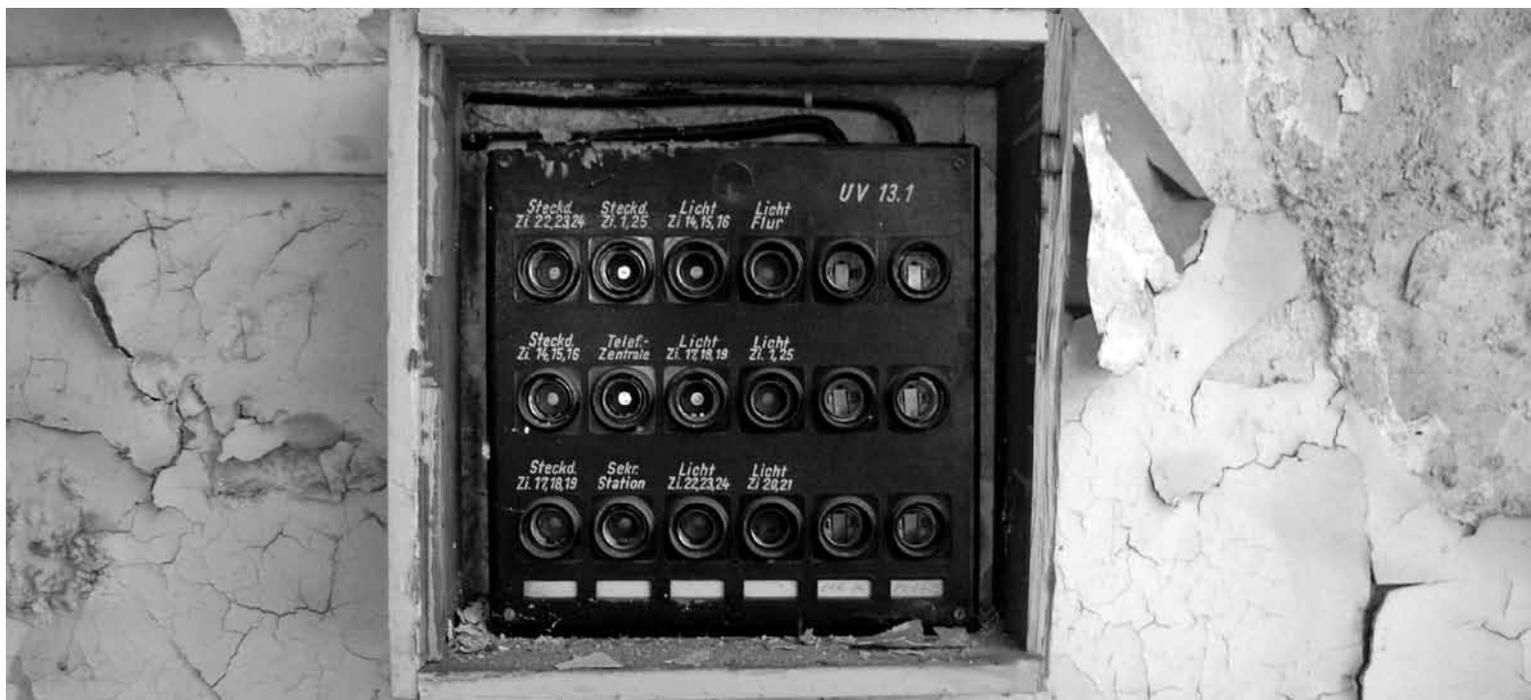
## Lost in the revolutionary supermarket

Reformen, also kleine Schritte hin zu einer besseren Welt, bergen auch immer Gefahren in sich: Dass man sich verheddert im Dickicht der kleinen Veränderungen und sich nicht mehr daran erinnert, dass man eigentlich was „ganz Anderes“ wollte. Die meisten, die behaupten, dass sie langfristig eine Revolution wollen, aber im Hier und Jetzt dann doch lieber an einer verbesserten Flüchtlingspolitik bei einer Partei oder NGO basteln, teilen die meisten obigen Vorstellungen dann doch nicht oder verlieren irgendwann ihr ursprüngliches Ziel aus den Augen. Deswegen wollen wir vor lauter herrschaftsfreier Praxis nicht den Blick dafür verlieren, dass die Ursache für all das Unglück nicht nur darin liegt, dass lauter Individuen sich scheiße verhalten, sondern dass die Gesellschaft immer und immer wieder die Gründe dafür schafft, sich scheiße verhalten zu müssen. Dass diese Produktionsweise systematisch Unglück produziert. Und dass es ohne einen kompletten Umsturz viele grundlegenden Veränderungen nicht geben wird. Insofern: An die Bücher und auf die Barrikaden!

### Zum Weiterlesen:

„Nicht alle Wege führen zum Kommunismus“ und „Andere Wege suchen – aber wohin?“ auf <http://paeris.net>

### ANZEIGE



## Allein machen sie dich ein

Warum es sich lohnt Politgruppen zu gründen und wie man Fallstricke im Organisierungsdschungel vermeidet

In diesem Artikel soll es um Gründe gehen, warum es sinnvoll ist, sich zusammenzutun. Kein Geheimnis: Wir sind fürs Zusammenschließen, machen selber im Kollektiv eine Zeitung und sind auch noch in anderen Zusammenhängen organisiert. Die Eine bereitet einen internationalen Aktionstag zur Krise vor, ein Anderer bietet ärztliche Hilfe für illegalisierte Flüchtlinge an, mehrere sind in Lesekreisen oder im AstA aktiv usw. Wir müssen aber auch sagen, dass wir alle schon frustrierende Erlebnisse in solchen Gruppen hatten. Einige haben sich sogar geschworen nie wieder in eine Gruppe zu gehen und trotzdem sitzen sie jetzt hier. Wir alle kennen aber auch Menschen, die keinen Bock auf Organisation haben. Es gibt also einige Gründe dagegen, aber auch viele gute dafür. Hier soll es um all das gehen. Doch von vorne.

Der Hauptgrund fürs Organisieren ist klar: Zusammen erreicht man mehr. Nazis lassen sich nicht allein vertreiben, da braucht es viele. Wenn man keine Lust mehr aufs Rumhängen an der Tanke hat, ist die Forderung nach einem autonomen Jugendzentrum nur so stark wie diejenigen, die die Idee unterstützen. Das sind nur zwei Beispiele, wie einige von uns die ersten Erfahrungen mit politischen Gruppen machten, wenn sie nicht gerade den örtlichen Bach von Müll säuberten. Ist man damit erfolgreich, kann man also einen Naziaufmarsch verhindern oder einen eigenen Laden organisieren, das ist ein extrem gutes Gefühl.

Auch ein Blick in die Geschichte zeigt, Organisation ist notwendig um Veränderung zu bewirken: Theorien und praktische Versuche die Gesellschaft anders und besser einzurichten gibt es schon sehr lange. Manches, was für uns heute selbstverständlich ist, ist das Ergebnis langer zäher Kämpfe: das Ende der Sklaverei, das Frauenwahlrecht oder die Abschaffung der Strafbarkeit

von Homosexualität. Und auch viele Sozialgesetze wurden erst eingeführt, weil es Radikalen ums Ganze ging und der Staat versuchte sie mit Zugeständnissen zu befrieden.

### Ich sehe was, was du nicht siehst

Unser zweiter Grund für politische Organisation: Wir wollen zusammen und voneinander lernen. In Gruppendiskussionen die eigenen Argumente zu prüfen und an Erklärungen rumzubasteln kann immens weiter bringen. Denn wirklich etwas darüber rausfinden, warum man z.B. von der Polizei verprügelt wird, wenn man gegen Nazis demonstriert, wird man wahrscheinlich nicht im Politikunterricht, wo den Schüler\_innen „die Notwendigkeit von Staatsgewalt“ bewusst werden soll, wie es z.B. im Lehrplan für Bayern heißt.

Allerdings hat der Punkt, dass man in Diskussionen oft mehr lernt als alleine, einen Haken: Denn Organisationen bringen auch Probleme mit sich, z.B. hierarchische Gruppenstrukturen. Viele von uns haben die Erfahrung gemacht, dass gerade in jüngeren Gruppen, z.B. Jugend-Antifas, „große“ Theoretiker\_innen eingeladen werden, die ganz viel Eindruck machen, aber eigentlich nur einschüchtern. Oder es bilden sich „Anführer\_Innen“ heraus, die vielleicht ein bisschen älter und belesener sind. Das macht klein und oft denkt man: Ich kann das nicht und werde es auch nie können. Viele bleiben dann weg, andere übernehmen nur noch Organisationsarbeit. Und wenn diese komischen Dynamiken und die Hierarchien doch mal angesprochen werden – eine Aufgabe, die leider immer noch größtenteils von Frauen übernommen wird – ist es doch ein Wagnis, ob man mit seiner Kritik durchkommt und ernst genommen wird. Für das Streiten wollen wir uns aber hier sehr aussprechen. Zu schnell kommt

man in den Organisations-Teufelskreis, der darin besteht, dass man Angst vor dem Papa- oder Mamaschlumpf der Gruppe hat, diese verdrängt, sich durchbeißt, um dann selber irgendwann der Oberschlumpf zu werden, der andere einschüchtert. Wie verrückt ist das denn? Da organisieren wir uns in Gruppen, um gegen diese furchteinflößende Gesellschaft vorzugehen, streiten für eine Gesellschaft, in der viele der Sorgen, die uns hier lähmen, nicht mehr auftreten – und verursachen uns dabei gegenseitig Angst und Leistungsdruck. Aber einige Verfahren zur Eingrenzung negativer Begleiterscheinungen von Gruppenprozessen haben sich als ganz brauchbar erwiesen: Redeleitungen z.B. können helfen, dass Menschen, die weniger sagen, Vorrang haben. Oder regelmäßige Aussprache-Runden, in denen z.B. (Wissens-) Hierarchien offen angesprochen werden. Frauen/Trans-Plena, in denen mal ohne die oft dominierenden Männer gesprochen werden kann. Eine Antwort auf die sich herausgebildeten informellen Machtstrukturen kann sein, formale Strukturen einzuführen – z.B. eine rotierende Aufgabenverteilung, so dass jede\_r mal moderiert, das Protokoll oder den Aufruf schreibt. Schreibwerkstätten, in denen die, denen das Schreiben schon leichter fällt, den anderen Tipps geben, können helfen. Denn wer auch noch so routiniert im Schreiben oder Reden wirkt, wird – fragt mal nach! – diese Angst auch mal gehabt haben.

## Wie soll das denn bloß im Kommunismus klappen?

Wir setzen keine Hoffnung in die Revolution – sondern wollen diese machen und eine Gesellschaft aufbauen, in der es nach Bedürfnissen geht. Wofür es eben auch Kommunikationsformen braucht, die nichts mehr mit der allgegenwärtigen Herrschaft in dieser Gesellschaft zu tun haben. Doch diese brauchen wir auch schon auf dem Weg dahin. Das wäre der dritte Punkt, der dafür spricht sich in Gruppen zu organisieren: Kollektivprozesse und herrschaftsfreies Aushandeln wollen gelernt sein. Wollen wir Konsensprinzip oder Abstimmungen? Wie organisiert man Gruppen über Sprachgrenzen hinweg? Wie durchbricht man die albernen Abgrenzungsspiele mit anderen politischen Gruppen – denn auch wenn inhaltliche Differenzen sicherlich trennen, gibt es immer noch den vermeintlichen Extra-Grund namens: Meine Gruppe ist die coolste. Das sollte als Machtspiel erkannt und Gegenstand der Kritik werden. Gruppen können auch nor-

mieren. Meist unmerklich wird dann nur noch innerhalb eines abgesteckten Rahmens gedacht, ja sogar die Sprache der Leute kann sich angleichen. Dieser Prozess hat zwei Seiten: Einmal verkümmert die Gruppe, sie ist kein Ort mehr, an dem neue Ideen entwickelt werden. Andererseits wirkt das auch nach „Außen“: Die Gruppe wird als abgehärtetes „Wir“ wahrgenommen. Sie belebt dann nicht mehr das Umfeld – was Gruppen sonst meist in großem Maße tun -, sondern verödet es. Alle Anzeichen für diesen Normierungszustand sollten zum Thema auf Sitzungen werden und Kritiker\_innen von „Außen“ eingeladen werden. Bei aller Kritik, die wir hier nun erwähnten, ist jedoch zu bedenken, dass es nie den idealen Zustand einer Gruppe geben wird, Probleme tauchen immer wieder auf und müssen eben neu verhandelt werden.

Auch zu Folgendem kann in Gruppen gelernt werden: Wie geht man mit den unterschiedlichen Zeitbudgets der Leute um? Die eine beginnt einen aufzehrenden Job, die anderen sind seit kurzem für ein Kind verantwortlich oder stecken mit beiden Ohren im Schul- oder Unistress. Das ist für uns der vierte Grund für die politische Organisation: Wie bekommt man alles unter einen Hut, gibt es nicht Möglichkeiten, sich zu helfen? Dies gilt sowohl im Alltag als auch im Falle staatlicher Repression. Wer sich nämlich aufrafft und politische Aktionen startet, der oder die wird schnell feststellen, dass der Staat ein großes Interesse hat, dies zu unterbinden. So sehen sich beispielsweise Menschen, die in den letzten Jahren mit Sitzblockaden gegen den Nazi-Aufmarsch in Dresden demonstriert haben, mit dem Vorwurf der Bildung einer kriminellen Vereinigung konfrontiert, worauf bis zu 5 Jahre Knast stehen. Das macht natürlich Angst und man fragt sich zwei Mal, ob man sich dem ganzen Stress aussetzen möchte. Gleichzeitig hilft die Gruppe, dass man mit einer solchen Repressionserfahrung, den Kosten o.ä. nicht alleine bleibt.

Die Gruppe braucht es auch, weil die Gesellschaft einen ziemlich schnell abstumpfen lässt: Jeden Tag zur Schule, Uni oder Arbeit zu gehen und sich einrichten zu müssen, kann, wenn man dort nicht auf Gleichgesinnte und gute Ideen stößt, katastrophale Auswirkungen haben auf die Fähigkeit Kritik üben zu können. Viele von uns wurden gerade in Gruppen beflügelt. Außerdem ist es gut, wenn man sich mit politischen Leuten über die Alltagsorgen (Stress mit Vermieter\_innen, sexistischen Mackern, Lehrer\_innen, im Job oder mit dem JobCenter) austauschen kann. Zu oft werden diese Fragen beim Bier danach verschoben, anstatt sie als die zu begreifen, die sie sind: Die Situationen, in denen die ganze Herrschaft konkret wird und die deswegen Gegenstand der politischen Arbeit sein sollten.

So, das waren sie, unsere vier Gründe, warum die Organisation sinnvoll ist. Findest Du die nicht überzeugend, dann schreib uns, diskutier mit uns. Ansonsten: Los geht es! Sucht und gründet Gruppen, vernetzt Euch, organisiert, schreibt Texte. Vamos a la playa!

### Zum Weiterlesen:

Tipps zum Aufbau von Gruppen – <http://www.hierarchie.de.vu>  
Tipps&Tricks für Antifas – <http://tippsundtricks.blogspot.de>

## Hallo Ewa,

*Du warst im Wendland bei „Castor? Schottern!“: Warum?*

Fukushima hat es wieder gezeigt: Atomkraft ist keine sichere Energiequelle. Dass jetzt auf einmal alle – auch die Bundesregierung – so tun, als wäre das Konsens, ist natürlich Quark. Vor einem Jahr wurde von derselben Regierung die Laufzeitverlängerung beschlossen. Also: Beim Schottern werden die Steine unter dem Gleisbett ausgegraben, so dass die Schienen unbefahrbar werden. Der Protest ist ein Aufhänger, um Energiepolitik und Atomkraft zu thematisieren. Niemand will ja wirklich verhindern, dass der giftige Castor-Behälter ankommt! Aber so was wie ein „sicheres Endlager“ gibt es eben nicht. Gut, dass so viele Leute da waren. Die Masse der Aktivist\_innen schützt vor Repression. Ich bin mit meiner Bezugsgruppe hingefahren. Mit einer Crew unterwegs zu sein, auf die man sich verlassen kann, ist sicherer.

<http://www.castor-schottern.net>



## Big Boom Bang!

Die Occupy-Bewegung und die Krise

Eigentlich geht das jetzt schon ganz schön lange. Als 2008 in den USA die ersten Banken zusammenbrachen, redeten zuerst alle von einer „Finanz-“, dann von einer „Schuldenkrise“. Standen erst die USA im Mittelpunkt, gilt aktuell Europa als Zentrum der Krise. Gegen deren Folgen protestierten die letzten Monate weltweit zigtausend Menschen – ob die Demonstrant\_innen in Griechenland oder die „Occupy“ Bewegung in New York und im Frankfurter Bankenviertel. Doch was hat es eigentlich mit dieser komischen Krise auf sich? Und Wir haben uns angeschaut, was diese für Ideen bringen diese Bewegungen für Ideen für eine politische Organisation bringen können.

### New Kids on the Block?

Das Auffälligste an den neuen Bewegungen ist, dass sich viele Leute, die oftmals davor noch nie politisch aktiv waren, zusammenschließen und teils neue, bisher kaum bekannte Protestformen für sich entdecken und sich organisieren. Mit vielen anderen gemeinsam vor der Börse oder dem Parlament zu campieren, Entscheidungen in den täglichen „Assambleas“ genannten Versammlungen zu fällen, keine „offiziellen“ Vorsitzenden zu haben, seine Interessen selbst zu verfolgen und sie nicht von Parteien oder Chef\_innen vertreten zu lassen, entspricht nämlich erst einmal so gar nicht dem, wie wir uns aus Sicht mancher Lehrer\_innen oder der „Bundeszentrale für Politische Bildung“ politisch engagieren sollen. Die Aktivist\_innen richten auch keine konkreten Forderungen an den Staat oder irgendwelche Parteien. Sie wollen nicht ein bisschen weniger Ungerechtigkeit oder ein bisschen mehr Mitbestimmung, sondern drücken zunächst einfach ihre Unzufriedenheit mit dem Bestehenden aus und diskutieren über mögliche Alternativen.

### You scream, we scream, ice cream!

Das wohl bekannteste Beispiel für den politisch geschickten und unerschrockenen Umgang mit staatlicher Gewalt und politischen Autoritäten ist das „Human Mic“, das die Occupy-Bewegung in New York erfunden hat: als die Stadtverwaltung verbot, bei den Versammlungen Lautsprecher einzusetzen, sprachen kurzerhand all diejenigen, die in der ersten Reihe standen, die Sätze der Redner\_innen nach. So konnten nicht nur alle die Reden verstehen, sondern es wurde auch ein eindrucksvolles Beispiel gegeben, wie durch ein gemeinsames Handeln staatlicher Repression zumindest teilweise erfolgreich begegnet werden kann.

Genau darin, dass die Bewegung ganz neue Formen politischer Entscheidungsprozesse ausprobiert, nicht, wie immer gefordert „konstruktiv mitarbeitet“ und sich zudem erfolgreich gegen die Vereinnahmungen durch politische Parteien wehrt, liegt ihre große Stärke. Die Stärke der Bewegung liegt genau darin, dass sie eben nicht, wie immer gefordert „konstruktiv mitarbeiten“. Zusätzlich weigern sie sich mit politischen Parteien zu kooperieren oder sich vereinnahmen zu lassen.

Denn nur so hat sie es geschafft, dass ihre politischen Inhalte nicht sofort in einem wahlkampf-tauglichen Programm weichgespült wurden und die Diskussion ihrer Forderungen auf den nächsten Wahlkampf vertagt wurden. Superwichtig war auch, dass sich bislang (kaum) jemand in der Bewegung national vereinnahmen ließ. So erklärte sich in Deutschland z.B. das Camp vor dem Berliner Parlament solidarisch mit den Protestierenden in Griechenland, statt im Chor mit fast allen Zeitungen und Politiker\_innen zu jammern, dass die „Pleitegriechen unser Steuer-geld verprassen“ würden.

## Spiel nicht mit den Schmutzkindern

Die große Offenheit der Bewegung, die sich aus ihrer Organisationsstruktur ergibt, führt allerdings auch zu Problemen. In vielen Camps finden sich Personen, deren Erklärung für die Krise auf verschwörungstheoretische oder offen rechte Positionen zurückgreift, wie etwa Anhänger\_innen der sektenartigen „Zeitgeist“-Bewegung. Auch die relativ ungeteilte Begeisterung sämtlicher Medien – von der Mochtegern-hippen „Neon“ bis zur konservativen „FAZ“ – macht erst einmal stutzig. Die Bewegung muss sich fragen, warum sie diese Leute, die sonst jede soziale Kürzung bejubeln, anzieht und so viel Beifall aus allen Richtungen bekommt. Und hier kommen wir zu den politischen Zielen, die von den selbsternannten „99 Prozent“ nach außen vertreten werden.

### „Sei nicht so gierig!“

Viele Aktivist\_innen erklären die Krise damit, dass sie durch die „maßlose Gier“ einzelner Manager\_innen und Banker\_innen und ihre „verantwortungslose Spekulation“ ausgelöst worden wäre. Diese Erklärung scheint zunächst auch naheliegend: In der Tat muten die astronomischen Gehälter Einzelner absurd an, wenn man sie den Minilöhnen und dem Elend der Vielen gegenüberstellt. Wenn diese Deutung zutreffen würde, wäre die Lösung ebenso einfach wie naheliegend: Der individuellen Gier einzelner Menschen müssten durch stärkere staatliche Regelungen Grenzen gesetzt werden.

Diese Kritik übersieht aber, dass es in der Struktur unseres Wirtschaftssystems liegt, dass sich Manager\_innen „gierig“ oder unethisch verhalten müssen, selbst wenn sie eigentlich ganz nette Menschen sind: Das Problem sind also nicht einzelne Personen, die sich nicht genügend an moralischen Grundsätzen orientieren, sondern das Gesellschaftssystem als Ganzes. Der Kapitalismus bringt nur deshalb so viele Veränderung hervor, weil immerfort alle um die möglichst günstigsten Produktionsbedingungen konkurrieren müssen. Wenn ich z.B. ein neues Smartphone herstellen will, muss ich immerfort versuchen die Löhne derjenigen, die das Teil zusammenbauen, zu drücken, um so ein billigeres Phone zu produzieren als all meine Mitkonkurrent\_innen. Die wiederum versuchen genau das Gleiche, denn auch sie wollen ihre Dinger ja verkaufen.

### Früher war alles besser, früher war alles gut?

Zumindest ein Teil der Protestbewegung zielt deshalb mit seiner Kritik eben nicht auf den Kapitalismus als ein Wirtschaftssystem, das zwangsläufig Krisen und Armut hervorbringt, sondern fordert einen – vergleichsweise „humaneren“ – Kapitalismus, wie es ihn z.B. in Westdeutschland in den frühen 70er Jahren gab. Dabei wird vergessen, dass der relative Massenwohlstand zu dieser Zeit, der in dieser Zeit in Teilen Europas und den USA herrschte, in der Geschichte des Kapitalismus eine Ausnahmesituation darstellt, die durch eine besondere historische Situation zustande kam. Die jetzige Situation, in der die Gewinne Einzelner immer größer werden, während der Anteil der großen Bevölkerungsmehrheit am Wohlstand sinkt, entspricht dagegen viel typischer der kapitalistischen Normalität. Und schon ein Blick auf die Geschichte des Kapitalismus zeigt, dass dieses Wirtschaftssystem

## Hey Anastasía,

*Du warst bei den Protesten in Griechenland. Worum gehts?*

Vor allem um die miserablen Arbeits- und Lebensbedingungen vieler Menschen, die von den aktuellen Sparmaßnahmen im Zuge der Euro-Krise betroffen sind. Da Griechenland sich nach dem Beitritt zur Währungsunion nicht auf dem Weltmarkt durchsetzen konnte, wird nun der Lebensstandard der Menschen den Anforderungen des Kapitals angepasst. Die Euroländer wollen international kreditwürdig bleiben, nicht Lösungen für die Staatsschulden finden. Dafür wollen sich die Leute nicht verantwortlich machen lassen. Mit Massenprotesten und den Streiks soll darauf aufmerksam gemacht werden. Das ist aber nicht alles: Wir wollen Organisationsformen jenseits der etablierten Institutionen schaffen. Das bedeutet konkret die Aneignung von öffentlichem oder privatem Raum und z.B. den Versuch, die Kontrolle über Güter wie die Wasser- und Stromversorgung zu erlangen, notfalls auch militant.

<http://www.march31.net>

Krisen periodisch produziert und diese so regelmäßig auftauchen wie das „Amen“ in der Kirche. Ob 1929, 1973 oder 2000 – noch nach jeder großen Krise erzählten die Politiker\_innen anschließend, dass sie nun die ultimativen Instrumente gefunden hätten, damit so etwas nie wieder passiert. Komisch nur, dass die Krise mittlerweile fast Normalzustand geworden ist.

### Let's push things forward!

Die aktuelle Situation bietet damit gute Voraussetzungen, um den gesamten kapitalistischen Irrsinn grundsätzlich in Frage zu stellen. An den Neoliberalismus – Steuern senken, Sozialausgaben kürzen und so viel wie möglich privatisieren – als ein Heilsversprechen zur Wohlstandssteigerung breiter Bevölkerungsschichten mag seit der Krise kaum jemand mehr glauben. Genau das Programm wird zwar härter denn je durchgesetzt, aber eben nur noch, weil es hierzu angeblich keine Alternative gäbe. Die Protestbewegungen gegen die Krise stellen genau diese Alternativlosigkeit in Frage. Und suchen laut nach Alternativen zu der aktuellen Gesellschaftsordnung. Daher gilt es, sich an dieser Auseinandersetzung kritisch und solidarisch zu beteiligen. Und darauf hinzuweisen, dass nur ein grundlegender Bruch mit dem Bestehenden die Chance bietet, das aktuelle Elend zu überwinden.

In dieser Situation muss bedacht werden, dass die Reaktion auf die Krise immer auch reaktionär ausfallen kann: in Ungarn kann zurzeit z.B. beobachtet werden, wie die Verarmung vieler Menschen zu einem „mehr“ an autoritärem Polizeistaat und nationalistischer Ideologie bis hin zu offener rassistischer Ausgrenzung führt. Es liegt an uns, solch autoritären Reaktionen auf die Krise entgegenzutreten und deutlich zu machen, dass nur ein grundlegender Bruch mit der kapitalistischen Produktionsweise und eine entschiedene Absage an jegliche nationale Lösungsversuche eine Möglichkeit bietet, das alltägliche Elend zu überwinden.

### Zum Weiterlesen:

Zeitschrift „Kosmoprolet“ Nr. 3 – <http://www.kosmoprolet.org>  
Antikapitalistisches Aktionsbündnis „M 31“ –  
<http://march31.net/de/>



## Burn, burn, yes you're gonna burn

Tom Morello ist Gitarrist von „Rage Against The Machine“ und als Solokünstler „The Nightwatchman“ unterwegs. Als linker Aktivist unterstützt er Arbeitskämpfe, die Rechte von Migrant\_innen und setzt sich gegen die Todesstrafe ein. Die Straßen aus Zucker trafen Tom vor einem Konzertauftritt anlässlich des 100. Geburtstags des kommunistischen US-Folksängers Woody Guthrie.

**In unserer aktuellen Ausgabe beschäftigen wir uns mit Fragen nach Organisierung für eine radikale Gesellschaftsveränderung. Was sind denn Deiner Meinung nach die besten Strategien?**

Ich zögere immer, Empfehlungen zu geben für Situationen, von denen ich kein Teil bin. Aber ich kann natürlich erzählen, wie es gerade für mich in den USA ist, eure Leser\_innen müssen dann für sich entscheiden, ob daraus was zu lernen ist. Also, im Laufe der letzten Jahre gab es dort einige dramatische Veränderungen. In Europa sind Klassenverhältnisse ein heiß debattiertes Thema unter Leuten, die eine andere Welt sehen wollen. In den USA ist das eigentlich nicht der Fall. Und das ist das Ermutigendste an der pro-Gewerkschafts- und der Occupy-Bewegung. Gerade haben die Leute das Gefühl, dass sie wortwörtlich ökonomisch mit dem Rücken gegen die Wand stehen, und ihre Interessen zeigen sich deutlicher in dieser Zeit der wirtschaftlichen Rezession. Für erfolgreichere Organisierung muss man „outside the box“ denken. Weil wir eben so einer monolithischen Machtstruktur gegenüberstehen, die gegen uns ist.

**Was meinst Du mit dieser „monolithischen Machtstruktur“?**

Die Erkenntnis, dass die 99% nicht den 1% gegenüberstehen, sondern es eigentlich nur 0,001% sind. Die unberührbaren Entscheidungsträger\_innen – sei es der IWF, die Weltbank, die G8.

Leute, die die Welt nach ihren Interessen unter sich aufteilen. Wenn also Medikamente gegen AIDS nicht in Afrika verbreitet werden, weil das keinen Profit abwirft – nun, dann ist das eben so, es betrifft ja nicht deren Familien. Oder wenn ein großer Teil der USA zu einem Sweatshop wird, egal, das hat keine Auswirkungen auf ihre Yachten.

**Aber ist der Kapitalismus nicht gerade ein System, in dem wir im Alltag alle mitmachen müssen? Oder meinst Du wirklich, dass es hier um bewusste Entscheidungen geht, von Leuten, denen Yachten gehören?**

Neinneinnein, lass mich das klarstellen: Wenn die Leute, denen die Yachten gehören, sich anders verhalten würden, wären sie ihren Job los. Das ist strukturell, die Struktur ist vorbestimmt. Aber die Rollen sind eben der ausschlaggebende Teil der Struktur.

**Welche Rolle spielen denn deiner Meinung nach alternative Medien für politische Organisierung? Du betreibst ja auch selber eine Website für Aktivist\_innen, axisofjustice.net.**

Ich glaube, alternative Medien sind äußerst wichtig. Aber es ist wichtig, dass man nicht nur informiert, sondern Leute auch inspiriert, selber aktiv zu werden. Meine Leidenschaften sind zum Beispiel Musik und Aktivismus. Ich wollte immer, dass meine Musik politisch ist und meine Politik soviel Spaß macht

wie meine Musik. Ich hab auch schonmal Unterschriften gesammelt, das war superlangweilig. Es ist also wichtig, dass man für sich eine Rolle in diesem Kampf findet, der den eigenen Vorlieben entspricht. Ich wurde nach Shows immer wieder von Leuten angesprochen, die mich fragten „Wie kann ich aktiv werden?“ Das waren Leute wie ich, Teenager wie ich, die sahen, dass die Welt nicht in Ordnung war, aber nicht wussten, wie sie sich beteiligen können. Auf der Website haben wir deswegen ein Formular erstellt, wo man seinen Bundesstaat und Themeninteressen eingibt. Und dann noch am gleichen Nachmittag irgendwo mitmachen kann. Das war also die Idee, eine einfache Brücke zu Aktivismus schaffen.

### Und welche Rolle kann Musik dabei spielen?

Also, um speziell für Rage Against The Machine zu sprechen: Es gab viele Fans, die nie etwas von unserer Politik begriffen haben. Aber es gab noch viel mehr, die nie etwas über Politik wussten, bevor sie die Band hörten, und die in eine ganz neue Welt von Ideen eingeführt wurden. Für mich war das so mit The Clash und Public Enemy. Sie haben mich gar nicht konkret über Themen informiert, aber sie haben mich realisieren lassen, dass ich nicht alleine mit meinen Einstellungen war. Und da gab es ein Moment von Wahrheit in den Texten und der Musik, das mir verdeutlichte, dass es eine Welt, jenseits der Einschränkungen der kleinen konservativen Stadt, in der ich aufgewachsen bin, gab.

### Was hat Dich eigentlich politisiert?

Meine Heranführung an Politik war die Tatsache, dass ich das

einzigste schwarze Kind in einer rein weißen Stadt war. Ich habe Rassismus erfahren, seit dem ich vier oder fünf war. Deswegen war ein Gefühl der Ungerechtigkeit für mich schon als kleines Kind sehr persönlich spürbar.

### Aber wie Leute diese Erfahrungen interpretieren ist ja noch eine ganz andere Frage. Ob sie das als Rassismus deuten, oder zum Beispiel sich selber die Schuld geben.

Das stimmt. Diesbezüglich kann ich mich nur bei meiner Mutter bedanken. Als ich als Fünfjähriger diese Erfahrungen machte, erzählte sie mir von Malcolm X und dass ich mich verteidigen und gegen Rassismus zur Wehr setzen müsse. Das war also eine Einführung in die Idee, dass man etwas gegen Ungerechtigkeit tun muss. Und in der Schule war ich Teil einer kleinen Gruppe von Anarchist\_innen. Wir hatten vor, nach unserem Abgang, die Schule als brennende Hülle zu hinterlassen. Wir hatten eine Untergrundzeitung und machten einige kontroverse Aktionen. Und Protest war für mich auch immer eine Form von Ausdruck. Es hat Spaß gemacht, diese Artikel zu schreiben und dafür zu recherchieren – sei es zu Todesschwadronen in Mittelamerika, oder Apartheid, oder die Cartoons die wir zeichneten über das Arschloch von Direktor.

### Was hältst du denn von der Occupy-Bewegung, was hat die für einen Einfluss in den USA?

Ich habe bei bestimmt 16 Occupy-Camps ein paar Songs gespielt. Jetzt sind viele der Besetzungen ja geräumt worden. Aber was Occupy lange zur Verfügung gestellt hat und was auch im Bewusstsein von Leuten, die die Welt verändern wol-



**Alle alten Ausgaben online lesen & bestellen:  
[www.strassenausucker.tk](http://www.strassenausucker.tk)**

len, geblieben ist, ist ein Ort. Das heisst eben, dass ich nicht nur einen Twitter-Post über irgendwas erhalte oder wir alle halbe Jahre mal gegen den Krieg auf die Straße gehen. Nein, an jedem beliebigen Tag konnte man da vorbeischaun. Es stimmt was nicht mit der Welt, und hier gab es eine Community an Leuten, die das ebenso empfinden. Ein zentraler Aspekt war also, dass Occupy Leute weniger isoliert hat fühlen lassen. Und ich glaube, dass Isolation Menschen oft das Gefühl gibt, als wenn sie nichts bewegen können.

### **Hatte die Occupy-Bewegung in den USA denn auch einen Einfluss auf Jugendliche?**

Occupy hat einer neuen Generation von jungen Leuten die Tür geöffnet die Erkenntnis, dass sie etwas zu sagen haben. In der Zeit vor Occupy gab es bei vielen Jugendlichen einiges an Frustration. Sie fragten sich: Was kann ich als 19-jährige eigentlich tun? Viele Leute sind vereinzelt. Aber wenn Leute merken, dass sie auf ganz kleinem Wege an einem bestimmten Nachmittag etwas beeinflussen können, dann ist die Welt eine andere, als sie es noch am selben Morgen war.

### **Du bist Mitglied bei der radikalen Gewerkschaft „Industrial Workers of the World“ und unterstützt viele Arbeitskämpfe. Was meinst Du – sollten wir uns für bessere Arbeitsbedingungen oder für die Abschaffung der Arbeit einsetzen?**

Als Jugendlicher war ich ein glühender Anarchist, der alles total klar hatte und allen immer auf die Nase band, wie Utopia aussehen würde. Ich habe sozusagen Utopias Straßennamen noch vor der Mittagspause in der Schulkantine erdacht. Ich hatte alles klar. Und mittlerweile schaue ich mir eher an, was meine Rolle in sozialen Kämpfen ist. Mein Ziel ist eine gerechte Gesellschaft – ökonomisch gerecht, politisch gerecht, wo die Grundbedürfnisse von allen gedeckt sind. Was heißt das aber für den Alltag? Wenn wir einen rechten Gouverneur in Wisconsin absetzen können, dann wird das den Kapitalismus nicht beenden. Aber es unterstützt mehr Gerechtigkeit, und es macht Leuten klar, dass bedeutsame Veränderungen möglich sind. Die Berliner Mauer wurde auch mal als ewiges Ding gedacht, man dachte die Apartheid würde nie verschwinden, und dass Frauen niemals wählen dürften. Diese Vorstellungen waren so tief verankert wie die Idee, dass es immer eine kapitalistische Gesellschaft geben wird. Aber die Welt, die Du Dir vorstellst, kannst Du auch herbeiführen – Du musst eben was dafür tun.

Vielen Dank für das Interview.



## **Wo kommen eigentlich diese ganzen kleinen Antifa-Gruppen her?**

Ein neues Buch aus der Reihe theorie.org, das sich mit der Geschichte und den Entwicklungen in der Antifa-Bewegung befasst. Damit geben die Autor\_innen ein Beispiel dafür, wie sich linke Aktionsfelder gestalten können und was Organisation bedeutet.

Als Gegnerin des Nationalsozialismus entstand die Antifaschistische Aktion in den letzten Jahren der Weimarer Republik. Trotz des historischen Bruchs, den der zweite Weltkrieg und der Holocaust bedeuten, geht die Geschichte der Antifa-Bewegung weiter. Mit der Vereinigung der Verfolgten des Naziregimes gibt es in der Bundesrepublik die erste antifaschistische Organisation. Auch die Studi-Bewegung der 60er Jahre schreibt sich den Antifaschismus auf die Fahne. In den 70er Jahren entwickelt der Kommunistische Bund dann erstmals organisierte Rechercharbeit und gezielte Aktionen gegen Neonazis. Die Autonomen schließen in den 80ern mit militanten Protesten daran an. Beide prägen damit die nachfolgenden Antifa-Generationen. Auch die migrantische Berliner Antifa Gençlik (türkisch für „Antifa Jugend“) und die Fantifas (Frauen-Antifas) stehen in dieser (Ahnen-)Reihe. Zur lokalen Antifagruppe bei Dir nebenan gibt es zwar Bezüge und Anknüpfungspunkte – von einer konsequenten Entwicklung kann aber kaum die Rede sein.

Die Auseinandersetzung mit der Gegenwart bietet für die Bewegung immer neue Anlässe zur Diskussion und Veränderung. Wie soll Organisation aussehen? Welche Aktionsformen sind sinnvoll? Was haben Autonome und Antifa gemeinsam und was eben nicht? Was heißt Revolutionärer Antifaschismus? Was ist mit den „Antideutschen“? Die Autor\_innen haben genau recherchiert, Aufrufe und Diskussionen analysiert und Zusammenhänge in kurze Kapitel gefasst. Verständlich werden zum Beispiel die Auseinandersetzungen über Faschismustheorien, Antikapitalismus und Feminismus umrissen. So ist zu lesen, was sonst meist als Wissen unter Alt-Antifas innerhalb der Gruppen und Bündnisse überliefert wurde: Welche politischen Ereignisse und Situationen haben die Bewegung geprägt? Welche Diskussionen gab es, wie wurden sie geführt und welche Auswirkungen hatten diese Debatten auf die Praxis? Eine kurzweilige Lektüre, nicht nur für Fans.

Erschienen 2011 im Schmetterling Verlag, 180 Seiten, 10 Euro.

<http://www.theorie.org>



<http://www.flickr.com/photos/90dpi>

# Theorie und Praxis

Die Welt verändern ohne die Macht zu übernehmen

Wenn man Leute kennt, die sich mit Politik beschäftigen, erlebt man oft verschiedene Vorstellungen von politischer Arbeit: Da gibt es einige, die finden Theorie langweilig und wollen sofort alle gesellschaftlichen Probleme am Schopf packen. Und solche, die stattdessen vor allem lesen und diskutieren und nicht ganz so oft auf den Demos zu sehen sind. Diese Lagerbildung hat viel mit persönlichen Präferenzen zu tun. Theorie und Praxis müssen dabei aber nicht unbedingt ein Widerspruch sein: Manchmal kann sich verschiedene politische Arbeit ergänzen. Und fast alle sind sich einig, dass es praktische Handlungen gibt, die superwichtig sind. Ob bei sexistischen Äußerungen intervenieren, sich und Freund\_innen vor prügelnden Ekelnazis schützen oder sich mit Flüchtlingen zu solidarisieren. Diese praktischen Aktionen sind wichtig, weil sie aktuelle gesellschaftliche Zumutungen mildern. Ob sie die Gesellschaft dauerhaft ändern, sei mal dahingestellt, aber sie scheinen das Leben doch wenigstens vorübergehend ein wenig angenehmer zu machen.

Schwieriger zu beantworten halten wir aber die Frage, wie sich Gesellschaft jetzt grundlegend verändern lässt und welche Rolle Theorie und Praxis da spielen?

## Im Zweifel für den Zweifel – Theorie und Kritik

Warum ist Theorie für politische Arbeit wichtig? Da fällt uns einiges ein. Zum einen wollen wir mit unserer Politik nicht bloß Mainstream Common Sense nachplappern. Wir wollen kreativ Dinge hinterfragen und neu gestalten. Um das Bestehende zu reflektieren und zu hinterfragen ist es meist notwendig zu lesen, nachzudenken und zu diskutieren: Theorie zu machen.

Heißt das umgekehrt, dass Menschen, die gesellschaftliche Bedingungen nicht hinterfragen und „bürgerliche Politik“ machen, nicht lesen oder denkfaul sind? Nö. Sie lesen, wenn auch andere Sachen. Und sie denken auch nach, oft sogar sehr angestrengt. Jedoch nehmen viele von ihnen die bestehende Gesellschaft als natürliche und selbstverständliche Organisationsform wahr. Alles, was dem nicht entspricht, gilt als falsch, abwegig und unrealistisch.

Darüber hinaus stellt der Kapitalismus die Menschen oft vor widersprüchliche Anforderungen. Wir sollen sozial zu unseren Mitmenschen sein, gleichzeitig sollen wir aber immer die Besten, Klügsten und Erfolgreichsten sein und alle Konkurrent\_innen ausstechen. Solche Widersprüche lassen sich im Alltag kaum auflösen. Stattdessen entwickeln die Menschen verschiedene Strategien, um mit den Widersprüchen irgendwie zu Recht zu kommen. Die können manchmal ganz schön eklig sein, wie zum Beispiel der Nationalismus: „Die anderen Deutschen sind alle meine Freunde und die Ausländer meine Konkurrent\_innen“. Viele nennen so etwas „Ideologie“. Weil die Gesellschaft widersprüchlich ist und als „natürlich“ erscheint, entwickeln die Menschen komische Lösungsversuche.

Das passiert auch vielen Linken. Als in linken Kreisen noch „Nation“ und „Volk“ als „natürliche“ Kategorien galten, erschien es ganz logisch und unproblematisch sich mit nationalistischen und vielleicht sogar antisemitischen Befreiungsbewegungen zu verbünden. Heute sehen das viele Linke anders. Dies ist aber nicht vom Himmel gefallen, sondern war unter anderem das Ergebnis der theoretischen Reflektion von gesellschaftlichen Ereignissen.

## Leg dein Ohr auf die Straße der Geschichte – Praxis als Lernprozess

Gesellschaftliche „Gewissheiten“ zu hinterfragen und Widersprüche aufzulösen ist oft gar nicht so einfach. Um nicht mit doofen politischen Aktionen gegen die Wand zu fahren, ist dauerhaftes Lernen und ideologiekritische Theoriearbeit notwendig. Der Wunsch, besser zu lernen und zu verstehen, soll aber nicht ausschließlich in der Bücherei enden. Sich aktiv im Arbeitsamt gegen Schikanen einsetzen oder zu rassistischen Vorurteilen in der Provinz arbeiten, ermöglicht oft anderes Lernen als es durch Bücher möglich ist. Das gleiche gilt auch, wenn man versucht, zusammen mit anderen – in Gruppen – organisiert in die Politik einzugreifen. Hier ist es möglich durch Erfahrungen in praktischen Konflikten, in Bündnissen und mit Institutionen

mögliche gesellschaftliche „Bruchstellen“ kennenzulernen, d.h. Momente, an denen die Gesellschaft, die so festgefügt wirkt, und all ihre Scheinselbstverständlichkeiten kurz ins Wanken geraten. Es ist zum Beispiel eine ganz andere Erfahrung, sich in einem Schulstreik oder in einer Initiative für mehr Mitbestimmung einzusetzen als nur darüber zu lesen. Oft erfährt man in praktischen Auseinandersetzungen erst, was möglich ist – und wo die Verhältnisse (noch?) nicht wollen wie wir. Natürlich bleibt es hier auch ein Abwägungsprozess, wie man mit wem kooperiert und welche Kompromisse man strategisch für akzeptabel hält. Aber das lässt sich oft auch nicht theoretisch bestimmen, sondern nur aus politischer Erfahrung erlernen. Erfahrungen werden nicht einfach „gemacht“, sondern in politischen Prozessen erworben. Dazu gehört auch organisierte Reflexion wie z.B. das Nachbesprechen von Aktionen zusammen mit seinen Leuten. Oder das „sich kritisieren lassen“ von anderen. Wenn sich Ideen und Aktionen kritisieren lassen, dann bedeutet das nicht, dass sie dadurch geschwächt werden. Im Gegenteil: Kritik ist ein Instrument, das es ermöglicht, Argumente und Analysen zu überprüfen und zu verbessern. Zu lernen.

### **No Power To The People – Theorie als Machtverweigerung**

Ein anderer Grund für viele politisch engagierte Menschen viel Theoriearbeit zu machen ist die schlechte historische Erfahrung mit linken Praxen. Hintergrund ist die Geschichte des autoritären und staatlichen Terrors mit dem „Linke“ versucht haben, ihre Tugenden durchzupetschen. Das ging in der französischen Revolution los und wurde auch während des Realsozialismus in der Sowjetunion und DDR noch mal richtig schlimm. So etwas hat viele radikale Linke dazu gebracht, Machtpolitik ganz abzulehnen: Die Welt soll verändert werden, ohne die Macht zu übernehmen. Es wird sogar von einigen als problematisch angesehen, Gruppen zu gründen, um Einfluss zu gewinnen. Denn dies würde in einer Gesellschaft münden, in der diejenigen ihre Interessen umsetzen können, die am stärksten sind, die sich am besten organisieren können und die am meisten Mitstreiter\_innen haben. Und das ist wieder Zwang und Herrschaft. Wie geht's aber stattdessen zu einer Welt, in der die Menschen solidarisch und frei von Macht und Herrschaft miteinander leben? Um einer solchen Idee näher zu kommen, sollten sich die Praxen auch an diesem Ziel orientieren.

### **Das Entkorken der Flaschenpost – Praxis zur Anwendung der Theorie**

Viele Menschen sind nicht bereit, sich auf neue Argumente einzulassen, finden radikale Argumente schon von Anfang an abseitig oder können sich nach einem anstrengend Tag Lohnarbeit nur noch von RTL berieseln lassen. Und wenn man dann als kleine emanzipatorische Gruppe mit der Gesellschaft über Texte und Aufrufe in Kontakt treten will, dann erreicht man meistens – naja, ihr wisst schon. Deshalb muss versucht werden, einen möglichst herrschaftsfreien radikalen Diskurs zu schaffen: auf Demonstrationen, durch Plakate, in Diskussionsrunden oder eben in einer dieser wunderschönen Zeitung, die du gerade in der Hand hältst.

Viele Linke sind hier oft zu Recht ein bisschen skeptisch, wenn versucht wird, die Argumente mit bunten Bildern, einprägsamen

Parolen und cooler Hintergrundmusik zu verkaufen. Wir wollen ja nicht überzeugen, weil wir cooler sind, sondern weil wir das bessere Argument haben. Aber selbst das beste Argument kann sich nur entfalten, wenn es auch rüberkommt. Wer das eigene Argument ernst nimmt und für wichtig hält, wünscht sich Bedingungen, in denen dieses Argument möglichst einflussreich sein kann. Und solche Bedingungen werden durch symbolpolitische Interventionen geschaffen. So kann es zum Beispiel ziemlich sinnvoll sein, eine Demo gegen das Konzept von „Nation“ am 3. Oktober zu machen. Da reden eh alle über Nation und Deutschland und da besteht eine bessere Chance, gehört zu werden, als irgendwann im Sommer, wenn alle schon an Urlaub denken.

### **Hallo Tony,**

*Du hast vor kurzem mit einigen Menschen aus Deinem Umfeld einen Lesekreis gestartet. Was lest ihr gerade und warum?*

Begonnen haben wir mit dem Lesekreis vor ca. zwei Monaten. Derzeit lesen wir von Michael Heinrich „Die Kritik der politischen Ökonomie“ – eine leicht verständliche Einführung in das Monsterwerk „Das Kapital“ von Karl Marx. Die Uni ist ja heutzutage meistens krass verschult, abgesehen davon, dass viele gar nicht zur Uni dürfen oder wollen. Da gibt es dann auch kaum Möglichkeiten, das zu lernen, was einen interessiert. So macht es aber total viel Spaß, sich regelmäßig mit anderen Interessierten zu treffen. Jeder hat dann von irgendwo bestimmte Hintergrundinfos oder dieses oder jenes gelesen und es herrscht immer eine entspannte Atmosphäre. Damit klappt es um einiges besser, als wenn Du versuchen würdest, Dir das alles selbst anzueignen.

<http://www.oekonomiekritik.de>

### **Theorie ohne Praxis ist leer, Praxis ohne Theorie ist blind**

Praktische Aktionen sind für sich alleine selten in der Lage, Gesellschaft zu reflektieren und lieb gewonnene Gewissheiten infrage zu stellen. Dazu braucht es Theorie als Ideologiekritik. Ohne die theoretische Reflexion von politischen Aktionen kann man jahrzehntelang humanistische Flüchtlingsarbeit machen, ohne etwas über institutionellen Rassismus zu verstehen. Auch sprechen politische Aktionen selten „für sich“, ihre Entwicklung und Wahrnehmung muss theoretisch abgesichert und überprüft werden. Theorie ist wichtig.

Wer aber den ganzen Tag nur noch liest, ohne sich Gedanken zu machen, wie man das Gelesene vermitteln kann, handelt unpolitisch und oft selbstgefällig. Da wird eigentlich keine gehaltvolle Theorie mehr gemacht, sondern nur selbstgenügsame Rhetorik. Obwohl und gerade weil wir nur eine herrschaftsfreie Diskussion haben wollen, müssen wir durch Praxis Situationen schaffen, in der ein gesellschaftsverändernder Diskurs möglich ist.

### **Zum Weiterlesen:**

Vortrag – „Das Verhältnis von kritischer Theorie und Praxis“ zum Runterladen bei <http://audioarchiv.blogspot.de>

Buch – Hanning Voigts: „Entkorkte Flaschenpost: Herbert Marcuse, Theodor W. Adorno und der Streit um die Neue Linke“, erschienen 2009 im LIT-Verlag, 197 Seiten, 24,90 Euro.

Text – TOP B3RLIN: „Zurück in die Politik“, in der Phase2 Nr. 38 <http://phase2.nadir.org> oder bei <http://www.top-berlin.net>



# Wir sind nicht behindert, wir werden behindert.

„Nicht unsere Körper sind falsch, sondern die Gesellschaft, die nicht für sie eingerichtet ist“

Wenn heute staatliche Stellen von Selbstbestimmung von behinderten Menschen reden, ist das keine Selbstverständlichkeit, sondern einer Bewegung zu verdanken, die vor 40 Jahren in den USA anfang, ein paar Jahre später in die BRD kam und die viele doch nicht kennen: die Behindertenbewegung. Erstmals artikulierten sich viele laut, undankbar, ja offen zornig über die ständige Bevormundung. Wir sprachen mit dem linken Aktivistin Tim darüber, wer wo wen behindert, was noch passieren muss, dass aus „Sorgenkindern“ Menschen werden und warum behinderte Menschen nicht ins Kino gehen sollen.

**Viele kennen die Frauenbewegung, den Kampf von Lesben und Schwulen, aber von einer „Behindertenbewegung“ haben wenige was gehört. Verwundert Dich das? Und verwendest Du eigentlich den Begriff „behindert“?**

Ja, ich verwende den, aber in dem Sinne, dass wir von der Gesellschaft behindert werden. Und dass die Bewegung so unbekannt ist, verwundert mich überhaupt nicht. Behinderung ist doch allgemein kein hippestes Thema. Das weckt erst mal nur Befürchtungen, das wollen viele von sich fernhalten. Außerdem ist die Behindertenbewegung klein geworden, vor allem in den letzten Jahren. Aber es ärgert mich natürlich, dass keiner sie kennt. Eine Menge Errungenschaften, die heute alle für selbstverständlich halten, würde es ohne sie nicht geben. Aufzüge in Bahnhöfen oder dass Betreuer\_innen selbst gewählt werden dürfen – das ist den Regierungen ja nicht einfach so eingefallen.

**...oder, dass die ZDF-Fernsehlotterie „Aktion Sorgenkind“ in „Aktion Mensch“ umbenannt wurde.**

Ja, das passierte aber auch erst im Jahr 2000. Die Behindertenbewegung wandte sich ja gerade gegen den Fürsorgegedanken und

die ganze Mitleidsschiene: Da meinen Menschen, die mich nicht kennen, zu wissen, wie mein Leben, wie ich so sei. Das weiß ich aber immer noch selbst am besten.

**...und alles schön in, nem wohlmeinenden Gestus vorgetragen.**

Ja, der geht mir mega auf den Keks. Früher wurde mir auch von völlig Fremden über den Kopf gestreichelt oder mir wurde ein Euro in die Hand gedrückt, als Spende. So was kommt heute seltener vor. Was mich aber immer noch richtig nervt, ist zum Beispiel, wenn Leute über meinen Kopf hinweg mit mir reden. Zum Beispiel wenn ich mit anderen Leuten, vor allem mit Nichtbehinderten unterwegs bin. Dann werden immer die angesprochen und nicht ich. Dann werden die gefragt „Wohin will er denn?“ oder „Kommt er mit seinem Rollstuhl da durch?“. Als wenn ich gar nicht da wäre. Die Leute sind so unsicher und haben viel Angst was falsch zu machen. Da vermeiden sie Kontakt lieber ganz. Es ist mir lieber, wenn jemand mal was Komisches sagt oder eine seltsame Frage stellt, als wenn ich als Subjekt ständig ausgeklammert werde. Diese Ausklammerung passiert mir sogar in linken Kreisen, wenn auch bisschen weniger. Da wird der Umgang meist auch schnell normal, wahrscheinlich weil da alle das Gefühl, Außenseiter\_in zu sein, gut kennen.

**Wie sieht die Ausgrenzung von behinderten Menschen heute aus? Ich kenne mich da nicht aus, weiß nur, dass es Heime und Sonderschulen gibt. Warst Du darin?**

Nein. Aber dafür mussten meine Eltern auch sehr kämpfen. Sie wollten, dass ich mit meinen Freund\_innen aus der Straße zusammen zur Schule gehen kann. Dafür musste ich mich aber zahlreichen Tests unterziehen. Es brauchte viele ärztliche Gutachten. Und trotzdem war die Einschulung nur auf Probe. Ich

hätte jederzeit aus der Schule genommen und in die Sonderschule gesteckt werden können. Dass heute viele von „Inklusion“ reden und es keinen Zwang zur Sonderschule mehr gibt, ist erfreulich. Allerdings kommen viele Schüler\_innen mit Behinderung trotzdem dahin, weil die normalen Schulen sagen, dass ihnen das zu teuer ist oder dass ihre Lehrer\_innen dafür nicht ausgebildet sind. Abgesehen davon zeigt sich in dieser neuen Politik auch eine Modernisierung des Kapitalismus.

**Was meinst Du damit?**

Naja, was als behindert gilt, hat viel damit zu tun, wie die Menschen vernutzt werden sollen. Menschen, die wenig besitzen, haben ja eigentlich nur ihren Körper, mit dem sie arbeiten gehen und so Geld zum Leben verdienen können. Aber was, wenn diese Arbeitskraft nicht „normal“ funktioniert? Dann gibt es halt die Frage, wie man mit den als „unproduktiv“ etikettierten Menschen umgeht. Da war Verwahrung halt das Übliche. Heute jedoch, wo körperliche Arbeit, jedenfalls in Deutschland, unwichtiger geworden ist, liegt ja all die „behinderte“ Arbeitskraft brach. Die kann auch noch nützlich sein. Deswegen kriege ich zum Beispiel einen Teil meines Autos bezahlt – aber nur, wenn ich einen Arbeitsvertrag vorweisen kann. Bin ich hingegen arbeitslos, muss ich nach Meinung des Staates auch nicht aus der Wohnung raus. Für Fahrten zum Arbeitsamt oder für Bewerbungsgespräche darf ich dann Taxiquittungen einreichen, aber ansonsten soll ich halt zu Hause bleiben. Café oder Freund\_innen treffen zählt nicht. Mein erstes Auto bekam ich für die

Uni und streng genommen hätte ich es auch nur für Fahrten zur Uni verwenden dürfen. Als ich den Abschluss machte, wollte die Behörde das Auto zurück haben. Daran sieht man: Dass Behinderte auch vernutzbar sind, ist heute allgemein durchgesetzt. Und Behinderungen werden genau in dem Maße abgebaut, wo sie der Vernutzung entgegenstehen. Aber ins Kino soll ein arbeitsloser Mensch mit Behinderung nach dieser Ansicht nicht unbedingt gehen.

**Aber die Vorstellung: „Die sind behindert“ ist ja nicht nur eine des Staates. Sondern die meisten Menschen rennen mit Körpernormen – was „schön“, was „normal“ sei – durch die Welt. Wie könnte man die auflösen?**

Ich glaube, solange Behinderung zuallererst nur mit Schmerz, Leid und Benachteiligung verbunden wird, wird sich das nicht ändern. Aber wenn Menschen mit Behinderung als selbstbewusste, als fröhliche oder auch mal genauso depressive Menschen wahrgenommen werden und das ein Teil der Normalität ist, könnte es sich langsam auflösen. Aber dafür müssten eben erst mal all die gesellschaftlichen Behinderungen weg, all die Knüppel, die man hier zwischen die Beine oder in die Rolliräder geworfen bekommt.

**Zum Weiterlesen:**

Mondkalb – Zeitschrift für das Organisierte Gebrechen  
<http://awan.awan.de/mondkalb2>  
 „Hauptsache gesund!“ – Text zu Behinderung und Krankheit auf <http://junge-linke.net>

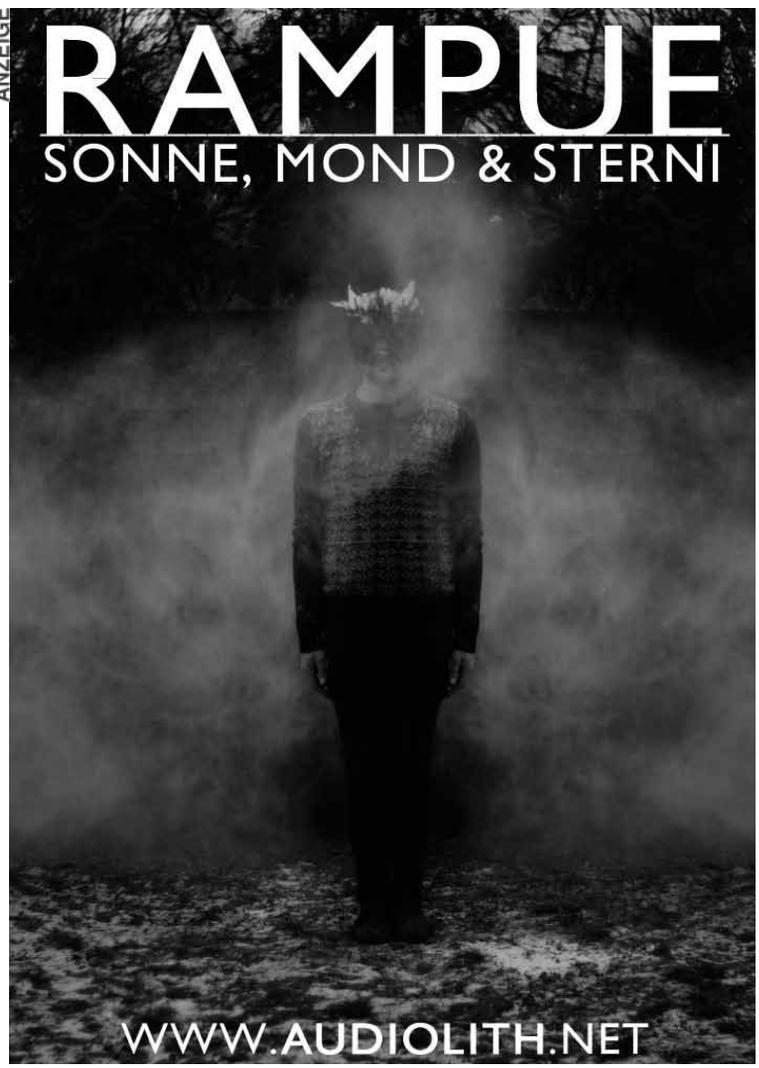


**Die Kuh ist vom Eis.** Die Bundesregierung konnte ihre Visionen nahtlos umsetzen. Mit ihrem historischen Reformwerk, das nun in trockenen Tüchern ist, hat sie ein für allemal die Weichen gestellt. Indessen ist in der Bevölkerung die Schere zwischen Arm und Reich größer geworden. Dennoch muss die Regierung nicht zurückrudern. Der kleinere Koalitionspartner stärkt der Bundeskanzlerin nach wie vor den Rücken, indem er ihr den Rücken freihält, sodass sie weiter Rückenwind hat. Kritische Stimmen, die sich zunächst gemehrt hatten, warfen keinen Schatten auf die Regierungsbank, sondern gingen unter. Die Regierungsmannschaft bröckelt nicht, sondern hält weiter Kurs. Ein Bruderzwist ist nicht in Sicht. Fest steht: Über der Bevölkerung, die sich noch immer in einem Dornröschenschlaf befindet, obwohl sie massiv der Schuh drückt, wird weiter das Damoklesschwert Hartz IV schweben. Es bleibt also eine Zitterpartie. Doch das Zeitfenster, in welchem die Parteien akuten Handlungsbedarf nach weitergehenden Reformen anmelden können, bleibt weiterhin geöffnet. Die Parteien schnüren und bündeln hinter verschlossenen Türen schon neue Reformpakete. Und es ist wohl mehr Peitsche als Zuckerbrot zu erwarten. Wenn die Zeichen der Zeit nicht erkannt werden und nicht bald ein zündender Funke überspringt und einen flächendeckenden Pflichtenband entfacht, wird der Widerstand, der momentan anzupfeifen nicht kurzfristig nicht umgesetzt werden. Und wenn die Regierung dann ein weiteres Mal den Reformmotor anwirft und grünes Licht für soziale Reformen gibt, kann der Zug jetzt schon als abgefahren gelten. Die Griechenfrage ist es, was es gelingen kann, dass Teile des außerparlamentarischen sowie linken und sozialistischen Organisationsstrukturen und Praxen sich schon im Vorfeld gegenseitig vernetzen, um zeitnah Druck aufzubauen. Aber da wird wohl nichts draus. Und alle gucken dann abermals in die Röhre bzw. dumm aus der Wäsche.

**Vollabern lassen können Sie sich woanders!**

JUNGLE-WORLD.COM

**Jungle World** Wer braucht schon Freunde?



WWW.AUDIOLITH.NET

# „Straßen aus Zucker“-Merchandise...

**DEUTSCHLAND  
DU OPFER!**

**REDUCE  
TO THE  
MAXX.  
JUST  
COMMUNISM.**



„Die fast unlösbare Aufgabe besteht darin  
weder von der Macht der anderen  
noch von der eigenen Ohnmacht  
sich dazu machen zu lassen.“

...gibt's bei: [www.black-mosquito.org](http://www.black-mosquito.org)  
& [www.diraction.org](http://www.diraction.org)





## Sherlock Holmes – Kapital wanted!

„Das wichtigste Buch der Weltgeschichte“ ist verschwunden! Während Stardetektiv Sherlock Holmes auf Opium in seiner Wohnung über die Schriften Schopenhauers philosophiert, klopft es plötzlich an der Tür: Karl Marx steht dort und bittet Holmes darum, seinen entführten Sprössling, ein 700 Seiten dickes Manuskript, wiederzufinden – guess what? Das Kapital. Das Hörspiel ist der perfekte Krimi für alle, die schon immer wissen wollten, wieso Anarchist\_innen keinen Mitgliedsausweis brauchen, warum sich Bakunin und Marx, der alte „Kraut“, nicht leiden konnten, was das British Empire gegen die Revolution hat und warum Sherlock Holmes eigentlich kein Kommunist geworden ist:

Holmes: „Ich muß zugeben, daß, auch wenn ich ihre politischen Schlüsse verdammenswert und aufrührerisch finde, vieles von dem was Sie sagen aufgrund der Kraft seiner Logik und Deduktion nicht widerlegt werden kann.“

Marx: „Ah, ja.“

Holmes: „Aber... [Holmes lacht] Sie begehen einen gewaltigen, unverzeihlichen Fehler.“

Marx: „Nur einen? Welchen?“

Holmes: „Wenn Sie schreiben: Religion ist das Opium des Volkes. Eine schreckliche Metapher, ein ganz und gar negativer, unfairer und sensationslüsterner Vergleich.“

Marx: „Sie meinen also, ich irre mich.“

Holmes: „Über Religion keineswegs. Aber Sie haben nie Opium probiert.“

David Zane Mairowitz: Sherlock Holmes und der Fall Karl Marx, erschienen 2001, 59 Min

<http://strassenausucker.blogspot.de/sherlock-holmes-kapital-wanted/>



ANZEIGE

**NEINSAGEN  
HILFT DEM  
KOPF AUF  
DIE BEINE!**

**konkret** Lesen, was andere nicht wissen wollen.  
Jeden Monat neu am Kiosk.

ANZEIGE

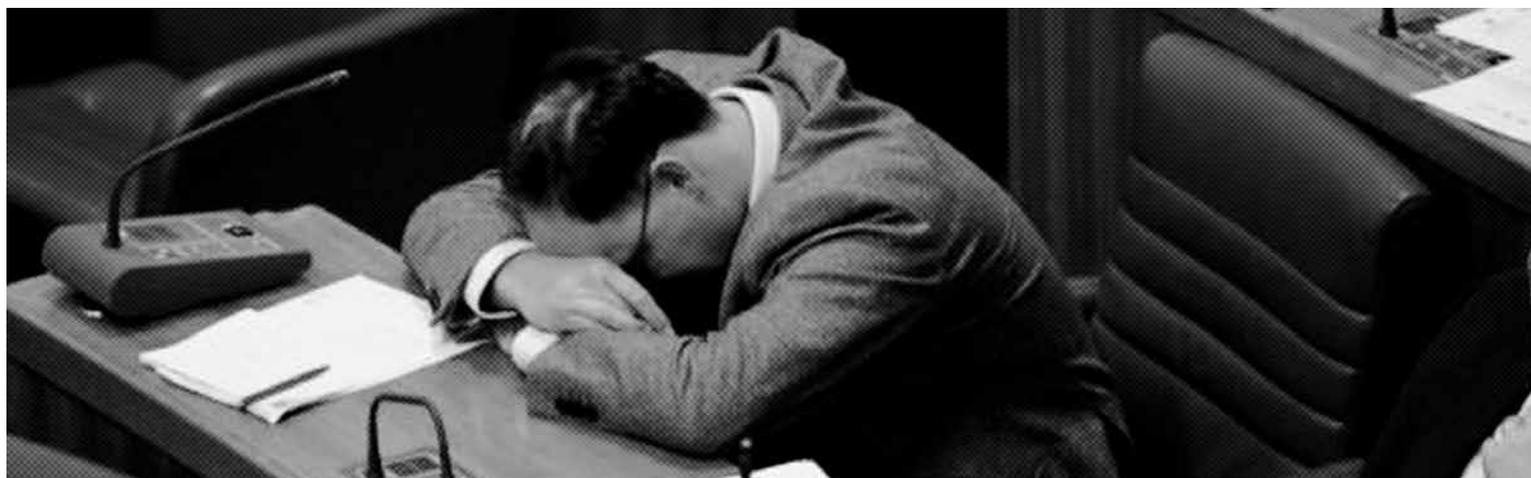
**JETZT EINE  
OUTSIDE...**

**LOVE**

**#3 —  
GEBÄREN  
(BALD!)**

**<OUTSI-  
DE TH  
-E BOX>**

OUTSIDE THE BOX | ZEITSCHRIFT FÜR FEMINISTISCHE  
GESELLSCHAFTSKRITIK | OUTSIDE.BLOGSPORT.DE



## Let's make a decision!

Was wir von Parteien und Parlamentarismus halten...

### Auf ausgetretenen Pfaden...

Was tun, wenn man sich für Politik interessiert, sich nach Diskussionen, Argumenten und politischen Menschen umschaue oder politisch in Aktion treten will? Fragt man mal rum, werden die meisten antworten: „Da musste in eine Partei gehen.“ Parteien und Parlament sind also für die meisten Leute die naheliegende Form „Politik zu machen“. Leider hat das oft das Missverständnis zur Folge, dass der ganze Rest des gesellschaftlichen Lebens für unpolitisch gehalten wird. So ist vielen gar nicht bewusst, dass z.B. der Leistungsdruck in der Schule auch politisch gewollt ist, um die Schüler\_innen früh für den Arbeitsmarkt zu drillen. Diskussionen über die Verhältnisse in der Schule, am Arbeitsplatz, im JobCenter finden daher wenig an ebendiesen Orten statt. Sie sind ausgelagert in den akzeptierten Bereich der Parteienpolitik. Dabei denken wir jedoch eher an stundenlange Satzungsdiskussionen in zugigen, neonlichtbeleuchteten Mehrzweckhallen, langweilige, zur großen Entscheidungsfrage hochstilisierte Wahlen zwischen Merkel und Steinmeier. Kurz: An Ödnis, an Parolen wie „Näher am Menschen – CDU!“ und vor allem eben an Entscheidungen, die über die Köpfe der Leute hinweg passieren und meistens auch gegen deren Interessen. Oder wie es der ehemalige Bundeskanzler Kohl sagte: „Die demonstrieren, wir regieren.“

Unsere Vorstellung von Politik ist eine andere: Wir glauben, dass eine herrschaftsfreie Gesellschaft nur durch Selbstorganisation entwickelt werden kann, durch konkrete Initiativen, die aber die gesamtgesellschaftliche Veränderung nie aus dem Blick verlieren. Wenn sich dann mal vor Ort Menschen zusammenschließen, um z.B. gegen den Nazi-Laden oder gegen Bundeswehrwerbung an Schulen anzugehen, dann sind sie immer – ob sie wollen oder nicht – Bittsteller\_innen an Politiker\_innen und Parteien. Diese nutzen außerparlamentarische Aktivitäten, um mediale Aufmerksamkeit zu erlangen, Protest in geordnete Bahnen zu lenken und ungewünschte Aktivist\_innen zu isolieren oder sogar zu kriminalisieren.

### Rein in den Laden und aufmischen?

Das denken sich immer wieder Linke, treten einer Partei bei und landen nach vielen Auseinandersetzungen im Einheitsbrei, ohne dass sie wirklich etwas verändern würden. Was mit viel Eifer, neuen Ideen und ehrlichen Ambitionen, etwas ändern zu wollen, beginnt, endete bisher immer mit der Abkehr von den meisten ihrer ursprünglichen Anliegen. So wurden unter der rot-grünen Koalition die Hartz 4-Gesetze verabschiedet. Auch der erste Bombenabwurf deutscher Soldat\_innen nach dem Zweiten Weltkrieg, nämlich 1999 im Kosovo-Krieg, wurde von dieser „linken“ Regierung durchgeführt. Aber woran liegt das? Und muss das immer so gehen? Wir denken JA, denn Parteien können nur in dem Rahmen agieren, der ihnen vorgegeben ist. Dieser Rahmen ist nun keiner, den Mr. Burns und die anderen „Herrschenden“ bei ihrem Dienstagtreffen ausgeheckt hätten. Sondern ein systemischer, d.h. einer, der sich der\_m einzelnen Parteipolitiker\_in als Sachzwang darstellt – weswegen auch die „linke“ Kritik, hier habe jemand seine Ideale für Dienstwägen o.ä. verkauft, falsch ist. Angenommen nun, linke Menschen gehen in Parteien und haben die Vorstellung, vielleicht das eine oder andere verändern zu können. Dann klopft dieser systemische „Rahmen“ unter anderem in Form der Frage: „Und wie willst du das finanzieren?“ an ihre Tür. Und die ersten fangen an, das bessere Steuerkonzept zu entwerfen, denn was ausgegeben werden soll, muss erstmal verdient sein. Und seriös wollen sie sein, ernst genommen werden, richtig fett Verantwortung für den Standort tragen. Längst sind sie in der Sachzwangfalle. Und alle, die das noch nicht sind oder auch nur von den Medien als noch zu wenig an das System angepasst dargestellt werden, sind schnell die „Betonköpfe“ oder „Fundis“, die sich angeblich nicht die Hände schmutzig machen würden und nur kritisieren könnten. Gerne garniert mit dem ekligen Vorwurf, dass es ja zynisch wäre für die „große Sache“ auf kleine Veränderungen zu verzichten. Als wäre es nicht genau andersrum. Lassen sich doch Linke schnell vom Elend der Einzelnen ansprechen und waren in der Geschichte allzu schnell bereit, große Schweinereien

zu schlucken, um diese abzumildern. Und die, die genau darauf kalkulieren, Hartz 4 und andere Zumutungen durchsetzen und den linken Protest durch kleine Zugeständnisse mildern wollen, sind hier eben die wirklichen Zyniker\_innen.

### Hallo Joey,

*Du warst eine der Organisatorinnen des Slutwalks. Worum geht es denn genau beim Slutwalk und warum hast Du mitgemacht?*

Also, der erste Slutwalk hat ja in Toronto stattgefunden. Anlass war ein Polizist, der meinte um Übergriffe zu verhindern sollten sich Frauen nicht wie Schlampen kleiden. Das ist natürlich eine krasse Aussage! Als ob Frauen schuld daran hätten, dass sie vergewaltigt werden. Aktivistinnen haben dann den Slutwalk gestartet, um genau gegen so ein „Victim-Blaming“ vorzugehen. Der Slutwalk hat dann, auch durch sein paradeähnliches Demokonzept, schnell enorme Medienöffentlichkeit bekommen und wurde weltweit veranstaltet. Von den Medien wurden die Ziele oft falsch wiedergegeben, es würde dabei um das Recht auf Sexyness gehen. Dabei geht es darum, dass ich entscheide, ob und wann ich sexy sein will. Und darum, dass die Leute kapieren, dass ein kurzer Rock keine Einladung ist mich blöd anzuglotzen und anzumachen.

<http://www.slutwalkberlin.de>

### Linke oder rechte Partei – what’s the difference?

Es gibt immer wieder Initiativen und Projekte, die nur auf Grund von linker Einflussnahme existieren können. Das wird immer dann deutlich, wenn eine rechte Partei an die Macht kommt und soziale Projekte stutzt. Auch finanzieren linke Parteien direkt oder indirekt jede Menge sinnvoller Sachen (z.B. durch parteinahe Stiftungen). Auf der anderen Seite schützt eine linke Landesregierung offensichtlich nicht vor Sozialabbau oder der Räumung alternativer Hausprojekte durch die Polizei.

Unsere Erfahrung ist, dass jeder parlamentarisch erreichten Verbesserung viele neue Verschlechterungen entgegenstehen. Jede positive Veränderung, die ab und an durch Parteien durchgesetzt wurde, basiert zudem auf dem Protest und Widerstand Vieler. Dem haben Parteien aber noch immer die Spitze gebrochen. Denn viele Linke denken dann: Ach, die machen schon, da braucht es meinen Protest ja nicht mehr. Und wer einer Partei sein Vertrauen schenkt, wehrt sich seltener gegen politisch zweifelhafte Entscheidungen, weil sie\_er denkt: „Ach, wenn die das befürworten, wird das schon nicht so schlimm sein...“ So waren z.B. die Grünen vor allem eins: eine Art Maschine, die eine ganze Generation von Aktivist\_innen handzahn gemacht hat. Aber es wäre falsch zu behaupten, dass Parteien nur systemstabilisierend sind, denn durch den einen oder anderen Beschluss ergibt sich doch auch mal etwas Positives auf lokaler Ebene.

Aber besonders weit reicht das nicht. Letztendlich hängt es daran, welches Ziel verfolgt wird. Will ich Armut immer nur soweit eindämmen, dass es dem Standort nicht schadet? Soll Rassismus nicht abgeschafft werden, sondern sollen bloß „Ausländer“ integriert und Einwanderung soweit ermöglicht werden, dass deutsche Firmen ihren Fachkräftemangel mit ausländischen Expert\_innen stillen können? Für diese Ziele sind Parteien der richtige Ort. Für andere Ziele bringt es nur etwas, sich jenseits von Parteien zu organisieren.

### Still not lovin’ parliamentarism– und Volkssentscheide auch nicht

Mit Sicherheit kann man feststellen, dass der Parlamentarismus ein Fortschritt gegenüber autokratischen Regime sind. Aber allein daraus, dass wir nur alle paar Jahre wählen gehen können, ist schon sonnenklar, dass wir nur sehr selten „Einfluss“ auf die Politik haben. Außerdem ist das Recht zu wählen begrenzt. Man muss die passende Staatsangehörigkeit haben und 16 bzw. 18 Jahre alt sein. Somit fallen viele Menschen, die die Politik in Deutschland zu spüren bekommen, komplett aus dem Einflussbereich auf Parlament und Regierung heraus.

Doch auch wenn wirklich alle Menschen, die hier leben, wählen dürften, könnten sie eben doch nur über eins entscheiden: wer sie fortan regieren soll und wer behauptet, das beste Rezept für den nationalen Erfolg zu haben. Und darum konkurrieren die Parteien bei den Wahlen und noch jede linke Partei beeilt sich zu bestätigen, dass sie nichts anderes will. Aber die Frage, ob ich überhaupt regiert werden will, ob die Rezepte für den nationalen Erfolg nicht eher notwendig mir den Magen verderben, ob ich diese große Konkurrenz ab dem Kindergarten denn will – darüber kann ich nicht entscheiden.

Will ich darüber – und das heißt nichts anderes als über mein Leben – endlich mitreden dürfen, bleibt nur: sich zusammenschließen und gegen jede Herrschaft, ob sie sich Parlamentarismus oder anders nennt, vorzugehen. Das würde doch viel effektiver im Parlament gehen, mit all der Medienöffentlichkeit und den finanziellen Mitteln! Wenn das nicht so tragisch wäre und sooo viele ehemalige Linke, die den Marsch durch die Parlamente antraten, mittlerweile für Hartz und Kriege verantwortlich wären, könnten wir über diesen Vorschlag echt mal schmunzeln.

### Zum Weiterlesen:

Johannes Agnoli: Transformation der Demokratie

Jutta Ditfurth: Was sie reden, was sie tun. Buch zur Geschichte der Grünen

Sollen wir dann stattdessen in die Gewerkschaften gehen? – Hierzu Text im Kosmoprolet 3, <http://www.kosmoprolet.org>

ANZEIGE



**SEMINARE DER NFJ BERLIN**  
**EINFUEHRUNG FEMINISMUS # EINFUEHRUNG**  
**KRITISCHE THEORIE # ZUSAMMENHANG VON**  
**KAPITALISMUS UND RASSISMUS # RASSISMUS**  
**IN DER BRD NACH 1989**  
**... UND EINIGE MEHR**

[www.nfj-seminare.de](http://www.nfj-seminare.de)  
**NATURFREUNDE JUGEND BERLIN**

## **Liebe Leserin, lieber Leser,**

Du hast jetzt die vorletzte Seite der „Straßen aus Zucker“ erreicht. Nachdem Du so viel von uns gelesen hast, bist nun Du an der Reihe! Und wie auch schon in den letzten Ausgaben, stellen wir Dir hier verschiedene Möglichkeiten vor wie Du weiter verfahren kannst.

Du hast Fragen, Kritik oder willst den einen oder anderen Punkt mit uns diskutieren: Dann schreib uns an [info@strassenauszucker.tk](mailto:info@strassenauszucker.tk). Wir werden versuchen Deine Fragen zu beantworten und wenn gewünscht einen Termin zum gemeinsamen Diskutieren ausmachen.

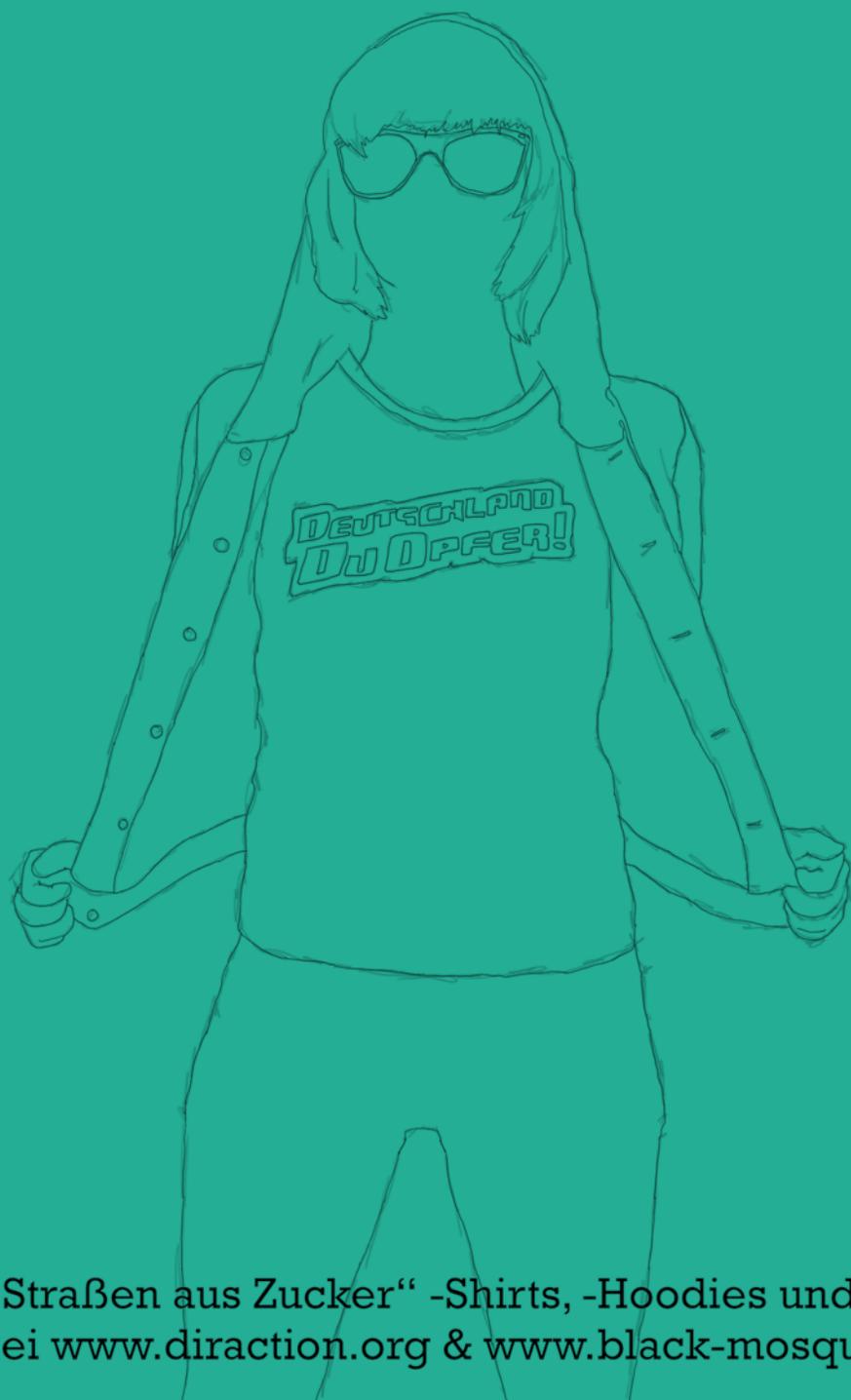
Sobald Du was bei uns bestellt hast, nehmen wir Dich in unseren Emailverteiler auf, so wirst Du automatisch über aktuelle Termine und Angebote informiert.

Zum Beispiel bieten wir erneut offene Treffen in Berlin an. Die Termine dafür und weiteres findest Du auf unserer Facebookseite und unserem Blog, ansonsten sind wir auch bei Twitter am Start. Zusätzlich gibt es auf unserer Website immer eine Auswahl aktueller Veranstaltungshinweise.

Wir sind bemüht, unsere Zeitung bei jeder Gelegenheit in Massen unter die Leute zu bringen. Solltet Ihr bislang bis auf dieses Exemplar verschont geblieben sein, könnt Ihr sie wie gewohnt über unsere Seite [strassenauszucker.tk](http://strassenauszucker.tk) (wo es auch alle Texte gibt) kostenlos bestellen.

Außerdem suchen wir Hilfe beim Übersetzen der Texte. Wenn du Englisch, Türkisch, Russisch, Französisch, Spanisch,... kannst und Bock hast uns zu unterstützen, melde dich einfach per Mail – Wir würden uns sehr freuen!

**[strassenauszucker.tk](http://strassenauszucker.tk)  
[myspace.com/strassenauszucker](http://myspace.com/strassenauszucker)  
[twitter.com/saz\\_crew](http://twitter.com/saz_crew)  
[facebook.com/strassenzucker](http://facebook.com/strassenzucker)**



Neue „Straßen aus Zucker“ -Shirts, -Hoodies und -Beutel  
jetzt bei [www.diraction.org](http://www.diraction.org) & [www.black-mosquito.org](http://www.black-mosquito.org)